

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Drummensüß



Bilder vom Tage - Die deutsche Mode - Hitlerjugend - Schwabenland-Deinatlant - Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold // Bgr. 1827

Fernsprecher SW. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postleitzahl: Stuttgart Nr. 10066 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konturien usw. gelten die Bruttopreise

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeter-Zeile über deren Raum 6 Pfg. Familienvereine, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg. Rest 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Aufgaben und an besonderen Plätzen, wie für telef. Aufsätze und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Leser Leitartikel:

Wie Clemenceau Wilson betrog

Die Entziehung der Rüge von den Saarfranzosen

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm

Die historische Rheinlandpolitik wird ein helles Licht auf die heutige Saarpolitik der Franzosen. Drieden Mittel, mit denen sie damals auf den Versailler Vertrag hinarbeitete, werden sie auch heute noch an, um geschichtliche, politische und geographische Tatsachen anzudeuten. Das Buch „Frankreich an der Saar“ (Hanseatische Verlagsgesellschaft Hamburg) von Prof. Dr. Grimm, der während der Besatzungszeit viele deutsche Volksgenossen vor den französischen Gerichten verteidigte, widerlegt schlagend die französische Propaganda für den Status quo.

Am 28. März 1919 kam es zu der ersten großen Auseinandersetzung über die Frage des Saargebietes während der Friedenskonferenz von Versailles. In dem Hotel des Präfidenten Wilson in Paris fand an diesem Tage jene entscheidende Sitzung der „Großen Drei“ statt, in der die Meinungen aufeinanderprallten. Lardieu und Voucheur waren von Clemenceau zu der Betätigung hinzugezogen, die Männer, in deren Person die Forderungen der historischen Rheinlandpolitik Frankreichs mit den Bestrebungen des modernen Wirtschafts-Imperialismus des Comité des forges sich so anziehend vereinten. Wilson sah da mit „dem jüngeren Lardieu“, das die Einwendungen anführte. Lardieu trug seine Denkschrift vor und machte sich damit zum Anwalt der „historischen“ und „wirtschaftlichen“ Ansprüche Frankreichs. Lloyd George wollte den französischen Anspruch auf das Eigentum an den Gruben anerkennen. Aber auch er wandte sich gegen die Grenzen von 1814. Er wollte kein „neues Elsass-Lothringen“ schaffen. Wilson hatte lange schweigend zugehört. Dann ergriff er das Wort. Die Szene wurde von dramatischer Spannung. Der Präsident lehnte alle Ansprüche Frankreichs ab, die historischen und die wirtschaftlichen. Er erklärte sich damit einverstanden, daß Frankreich so viel Kohlen erhalte, als seinem Kriegsverlust an Kohlen-erzeugung entsprach. Er weigerte sich aber, Frankreich das Eigentum an den Saargruben zuzugestehen. Er lehnte die Grenzen von 1814 ab. Er widersetzte sich auch der Bildung irgendeines Staatswesens mit autonomer Verfassung. „Frankreich selbst“, so sagte er, „hat sich bereit erklärt, die Grenzen von 1870 als Grundlage des Friedens anzunehmen; von den Grenzen von 1814 war keine Rede. Diese Grundlagen bilden die Verbündeten.“

Deutlich trat da die Rechtsgrundlage hervor, die die Siegermächte verpflichtet. Wilsons Programm und seine Annahme durch den Vertrag vom 5. November 1918, dem auf Wilsons Anregung alle Verbündeten zugestimmt hatten, zu respektieren. In der Saarklage gab es kein Verhandeln mehr. Die Saarklage war in der allseitigen Annahme des Programms der vierzehn Punkte festgelegt worden.

Wilson fuhr fort: „Die Grenze von 1814 entspricht übrigens keiner wirtschaftlichen Realität. Sie würde den Ruin des Saargebietes bedeuten.“

Ruin des Saargebietes! So sprach der amerikanische Präsident 1918. Heute aber riefte sich eine neue Propaganda und möchte den Saarländern den Status quo aus wirtschaftlichen Gründen schmackhaft machen. Der Präsident bedauert die Franzosen. Er wußte einen Augenblick über sich selbst hinaus zu einer bei ihm ungewöhnlichen Wut. Er fühlte sich als Anwalt des Rechts, als Vertreter des Weltgewissens. Er sah die Gefahren, die sich da auftrieten, das Gedenken Richelieus, des Begründers der französischen Rheinpolitik, neu erstanden in der Person des alten Tigers, der da vor ihm sah; fast, undurchdringlich, der Vertreter einer alten Welt, einer Welt des Unverstandes, der Selbstsucht und der Gewalt. Wilson appellierte an die Einsicht Frankreichs: „Es gibt keine intelligenteren Nation als die französische. Ich lese ihr freimütig

Englischer Faschistenführer warnt das Judentum

Sir Oswald Mosley über die Haltung der englischen Schwarzhemden gegenüber den Juden

London, 29. Oktober.

Bei einer Kundgebung in der Albert Hall hielt Sir Oswald Mosley eine Rede, in der er von dem „unaushaltbaren Marsch der Schwarzhemden zur Macht“ sprach und die Haltung der englischen Schwarzhemden gegenüber den Juden eingehend erläuterte. Er sagte, unter den Juden gäbe es eine böse und aufsteigende Agitation gegen den Faschismus. Faschistische Angehörige seien von jüdischen Arbeitgebern entlassen worden. Gegen Zeitungen werde durch die Androhung der Entziehung von Anzeigen Erpressung ausgeübt. Die Judenfrage in England liege anders als in Deutschland und Italien. In England lebten nur 300.000 Juden. Aber es handele sich um Juden in einflussreichen Stellen, die dem Publikum nicht sichtbar seien. Die Faschisten nehmen aus Gründen der Rasse oder der Religion gegenüber den Juden Stellung. Sie träten der organisierten Judentum gegenüber, weil sie den Interessen des Faschismus entgegenwirkten.

Mosley sagte, eine nationale Bewegung könne eine solche Herausforderung nicht unbeantwortet lassen, sondern werde dem System internationalen Wanders, von dem die organisierten Juden lebten, ein Ende machen. Die Juden seien in erster Linie nicht dem britischen Reich treu, sondern Freunden und Verbündeten, die unter anderen Nationen lebten. Der Faschismus werde keine organisierte Gemeinschaft innerhalb des Staates dulden, die einem fremden Lande untertänig sei. In dem Massenstreik habe die organisierte Macht der Juden seit 18 Monaten ständig auf den Krieg hingearbeitet. England habe Märkte verloren, die englischen Heringsflotten seien stillgelegt und Lancashire könne seine Baumwollwaren nicht verkaufen, weil die Juden Deutschland hinderten, im Ausland Aufkäufe zu machen. Von jeder Rednertribüne und aus jeder Zeitung heraus hätten sie sich direkt oder indirekt bemüht, kriegerische Gesühle und Leidenschaften zu erregen gegenüber einer Nation, mit der 1918 Frieden geschlossen worden sei. Großbritannien habe gegen Deutschland in einem britischen Streit gekämpft, aber es werde Deutschland in einem jüdischen Streit nicht wieder bekämpfen.

Mosley schloß: Wir erklären den

fremden Kräften, die sich gegen uns in Großbritannien erheben, daß wir ihre Herausforderung annehmen. Sie wollen es so, also sollen sie es so haben.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war eine große Zahl Polizisten ausgedient. Es ereigneten sich aber keine besonderen Vorfälle. Auf der Straße wurden drei Personen wegen groben Unwegs bzw. Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaftet.

Aufruf Dr. Lehs

Berlin, 29. Oktober.

Der Stadtleiter der D.D., Dr. Robert Leh, erläßt folgenden Aufruf:

Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront! Jubel und Freude herrscht in den Werkstätten, Fabriken und Kontoren. Der Führer hat dem schaffenden Deutschen eine Sozialverfassung gegeben, wie sie die Geschichte und die Welt noch nie gesehen hat. Jeder von Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, empfindet, daß in dieser Verfassung der Arbeit jedes Wort von der Vernunft diktiert und von Herzen tief empfunden ist. Diese Verfassung hat nur wenige Paragraphen im Gegensatz zu jenen des demokratischen Systems, und doch umreißt sie klar und eindeutig das gesamte soziale Leben des deutschen Volkes.

So wie Form und Inhalt grundverschieden von der Vergangenheit abwichen, so auch der Werdegang dieser neuen Verfassung. Früher schmiedete man erst Paragraphen und dahinein verpackte man das Leben des Volkes zu jüdischen. Wir haben jedoch das Wort „organisieren“ richtig überlesen. Organisieren heißt wachsen lassen. So ist das, was geworden ist, die Deutsche Arbeitsfront, aus Euren heißen Hoffen und Euren stürmischen Drängen zur Gemeinschaft gewachsen. Der Nationalsozialismus gab Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, die Richtung und das Ziel, und Ihr seid marschiert. Und heute, nach kaum 18 Monaten, steht die Deutsche Arbeitsfront als die größte und stärkste Organisation da, die die Welt je gesehen hat und man kann von ihr sagen, daß sie den revolutionärsten Ausdruck nationalsozialistischer Willens darstellt. Das hat der Führer sanktioniert und gesegnet. Wir danken ihm und werden ihm zeigen, jeder an seinem Platz, daß er seine hohe Gabe nicht an Unwürdige verschenkt hat. Denn, Männer und Frauen der Deutschen Arbeits-

front, aus dieser Verfassung der Arbeit wird das, was Ihr daraus macht. Die Weimarer Verfassung ist nicht von ihren Feinden, sondern von ihren Freunden in Grund und Boden gerissen worden, und so erhebe ich in dieser Stunde an Euch schaffende Deutsche den dringenden Appell: „Itung, Disziplin!“

Euch Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront mache ich dafür verantwortlich, daß mit dieser Verfassung des Führers kein sorgfältig umgegangen wird. Werdet nicht übermäßig, achtet die Waffe nicht, die Euch der Führer gegeben hat, sonde erobert Euch, genau wie bisher durch zähen Fleiß und unermüdete Opfer die Achtung derjenigen, die Ihr zu betreten habt.

In Wälde werde ich zu jedem Abschnitt der Verordnung genaueste Ausführung, Bestimmungen geben und ich unterlege jedem Amtswalter, von sich aus diese Verfassung willkürlich auszuliegen. Wie dürfen und wollen nicht, daß unsere Feinde, die Reaktion, die verstockten Liberalisten und Marxisten, aus einem falschen Übermut unsererseits billige Triumphe ziehen. Jeden Fehler werden sie genauestens registrieren und eines Tages vorlegen.

Bislang, so lange die Arbeitsfront nicht anerkannt war, richteten solche Fehler nicht allzu viel Schaden an. Jetzt jedoch, wo uns der Führer durch seine Verordnung vor dem Volk und vor der Welt anerkennt, tragen wir damit eine ungeheure Verantwortung. Dessen sei sich jeder, selbst der letzte Blockwaller, bewußt.

Deshalb haltet Disziplin, seid auf der Hut, laßt Euch nicht aufheben und arbeitet genau so weiter wie bisher. Dem Führer jedoch wollen wir damit danken, daß er in einem Jahre von uns sagen soll: sie haben meine Verfassung der Arbeit richtig verstanden und zum Segen des Volkes angewandt.

Seh-Rede in Königsberg noch immer aktuell

Unterredung des franzöf. Journalisten Suarez mit Rudolf Heß

Paris, 29. Oktober.

In „La Presse“ schildert George Suarez eine Unterredung, die er im Braunes Haus in München mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und Herrn v. Ribbentrop hatte. Rudolf Heß habe erklärt: Ich habe meine Ansichten über die Notwendigkeit einer Verständigung mit Frankreich seit meiner Königsberger Rede nicht geändert. Ich spreche übrigens nicht zu dem Journalisten Suarez, sondern zu dem ehemaligen Frontkämpfer Suarez. Wie Suarez weiter berichtet, habe ihm der Stellvertreter des Führers dann ein Exemplar des Textes seiner Königsberger Rede ausgehändigt und bemerkt, daß diese Rede solange aktuell bleiben werde, solange sich Deutschland nicht mit Frankreich verständigt habe. Diese Verständigung werde zweifellos kommen, aber man müsse Geduld haben.

Suarez, der dann längere Stellen aus der Königsberger Rede von Rudolf Heß anführt, bemerkt dazu, es sei wahr, daß dieser Aufruf an die ehemaligen Frontkämpfer ein für immer gültiges Programm für diejenigen sei, die den Willen hätten, es zu verwirklichen.

Sodesurteil in Oesterreich

Wien, 29. Oktober.

Der Postausheber Johann Dieselreiter wurde am Montagmittag von dem Leobener Militärgericht des Verbrechens des Hochverrats und des Verbrechens nach dem Sprengmittelgesetz schuldig erkannt. Er wurde zum Tode durch den Strang verurteilt.

Behrmacht bei Führer-Besuch

Berlin, 29. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat als Oberbefehlshaber der Wehrmacht grundsätzliche Anweisungen über das Verhalten der Wehrmacht bei seinen Besuchen in solchen Städten gegeben, die zugleich militärische Standorte sind. Danach sind dem Führer die zu Ehren des Staatsoberhauptes und Oberbefehlshabers üblichen militärischen

meinen Standpunkt auseinander. Ich fürchte ihr Urteil nicht. Ich habe eine so hohe Auffassung von dem Geist der französischen Nation, daß ich glaube, sie wird stets einen Grundsatz annehmen, der auf die Gerechtigkeit gegründet ist und mit Billigkeit durchgeführt werden wird.“ Wilson wollte, daß das deutsche Land den Deutschen verbliebe. Er kämpfte gegen eine Verblendung, von der Clemenceau in einer merkwürdigen Selbstverurteilung gefaßt hat, daß es die Befreiheit eines Volkes gewesen sei, das der Sieg außer Rand und Band gebracht habe.

„Ich bin bereit“, so fuhr Wilson fort, „Frankreich die Ruhung der Gruben für eine bestimmte Zeit zuzugestehen. Ich bedauere, daß diese Einwendungen erheben zu müssen. Ich bitte um Entschuldigung. Es ist mir peinlich, Frankreich widersprechen zu müssen. Aber ich konnte nicht anders handeln, ohne meine Pflicht zu verletzen.“

Wilson's Pflicht! Es ist, als ob heute eine friedlose Menschheit aufstände wider Wilson-Wilsons, der seine Pflicht so klar sah und doch seine Hände in Unschuld wusch.

Bis dahin hatte Clemenceau seine Mitarbeiter Lardieu und Voucheur sprechen lassen, eine weiße Regie. Jetzt trat er aus der Zurückhaltung hervor: „Sie vergessen das Gefühl und die Erinnerung“, so sprach schneidend der alte Hasfer, der Menschenfeind, „die Welt wird nicht von reinen

Grundsätzen geleitet. Sie wollen uns in wirtschaftlicher Hinsicht Genugtuung geben. Ich danke Ihnen. Aber die wirtschaftlichen Notwendigkeiten sind nicht alles. Unsere Erfahrungen haben in uns das tiefe Gefühl für die Wiedergutmachung erweckt, die man uns schuldet. Es handelt sich nicht nur um materielle Reparationen. Das Bedürfnis moralischer Wiedergutmachung ist nicht minder groß.“

„Es gibt dort einhundertfünftausend Menschen. Die sind Franzosen! Diese Menschen haben 1918 Wilschritten an Poinecaré gesandt. Die haben auch ein Recht auf Gerechtigkeit.“

„Sie wollen die Rechte der Deutschen respektieren? Ich will das auch. Aber berückichtigen Sie das Recht dieser Franzosen, wie Sie das historische Recht Böhmens und Polens zu beachten haben!“

Clemenceau hatte gesprochen. Der alte Tiger rang mit Wilson, dem Professor, der seine Grundsätze so gut und Europa so schlecht kannte, daß er durch eine Lüge entwaffnet war. Auf dieser Lüge beruht das Saarstatut. „Bis zwölfeinhalb Uhr hatte diese erschütternde Sitzung gedauert“, so schreibt Lardieu. „Am zwei Uhr trafen wir uns wieder. Clemenceau, Voucheur und ich im Kriegsministerium, machten unsere Pläne und arbeiteten weiter an der Befreiung der Saarfranzosen.“



Erweiterungen zu bezeugen, wenn es sich um einen offiziellen Staatsbesuch handelt. Trägt der Besuch des Führers inoffiziellen oder privaten Charakter, so ist von den militärischen Dienststellen der Wehrmacht von der Anwesenheit des Führers amtlich keine Kenntnis zu nehmen. In Ausnahmefällen wird Sonderregelung durch Anweisung des Führers an den örtlich zuständigen militärischen Befehlshaber erfolgen.

Gegen „Bildung nur durch Besitz“ Staatsminister Schemm auf der Philologen- tagung in Trier

Trier, 29. Oktober.
Anschließend an die Führungen für die Tagungsgäste der Philologenkonferenz in Trier, die am Sonntag nachmittag von den Abteilungsleitern des Landesmuseums Trier zur Besichtigung der historischen Sehenswürdigkeiten der Stadt veranstaltet wurden, fand am Sonntagabend in der Stadthalle die Schlusskundgebung des ersten Tages statt. An Stelle von Gouverneur Staatsrat Simon-Robles, der verhindert war, sprach nochmals Reichsleiter Staatsminister Schemm. Er entbot nach einem Staatspruch der NS, einem Gedanken an die Taten des Weltkrieges und der Bewegung und nach Vorträgen der Männerchöre des Sängergaus Trier zunächst dem Saarland den Gruß der deutschen Schulmänner. Darauf wandte sich der Redner in einem umfassenden Vortrag den geistigen Grundlagen der nationalsozialistischen Lebensgestaltung zu. Er betonte, beziehungsweise auf die Zielsetzung der Trierer Tagung, daß die in Vorbereitung befindliche Schulreform eine organische Entwicklung nehmen werde, die nicht von heute auf morgen durchgeführt werden könne.

Eine heute bereits entschiedene Frage in der Reform der deutschen Jugendberziehung sei die Beseitigung des Schulgeldes. Der Redner erklärte, daß die Beseitigung des Schulgeldes eine unabhängige vom materiellen Besitz der Eltern sein müsse.

Die zweistündige Ansprache des Ministers war eine groß angelegte Veranstaltung nationalsozialistischer Geistesausbildung in vollendetester Form. Die Veranstaltung folgte begeistert seinen Ausführungen. Dem Minister wurden nach Schluß der Kundgebung herzliche Glückwunste von Seiten der Hitlerjugend zuteil.

Ständiger Madchenhandel Monte Carlo Sensationelle Aufdeckungen der Wiener Polizei

Wien, 29. Oktober.
Die Polizei scheint einer abgeseimten Bande von Madchenhandlern auf die Spur gekommen zu sein. Vor einiger Zeit wurde der ehemalige Berliner Klimt wegen Diebstahls und Betruges festgenommen. Im Zuge der polizeilichen Untersuchungen stellte sich heraus, daß Klimt in regelmäßigen Abständen nach Monte Carlo zu reisen pflegte, wobei er jedesmal junge Mädchen mitnahm, die niemals zurückkehrten. Die Angelegenheit gewinnt dadurch erhöhtes Interesse, daß vor zwei Tagen von französischen Polizeibehörden eines dieser verschwindenden Mädchen, und zwar die 18jahrige Hermine Pfeiler mit einem Reisepass in der Brust am Strande von Monte Carlo aufgefunden wurde. Die näheren Umstände dieses Falles sind noch nicht geklärt. Man glaubt aber, im Klimt den Hauptvertreter dieser Madchenhandler vor sich zu haben, die für das Verschwinden einer Reihe Wiener Mädchen in der letzten Zeit wahrscheinlich verantwortlich zu machen sind.

Programmrede Macdonalds Drei politische Fühler auf einem Frühstück

London, 29. Oktober.
Ministerpräsident Macdonald, der Fühler der konservativen Partei, Baldwin, und der Vertreter der Liberalen, Minister Simon, legten die künftige Politik der Regierung auf einem Frühstück dar, das Montag vom Ausschuß der nationalen Arbeiterpartei gegeben wurde. Macdonald hielt hierbei seine erste politische Rede seit seiner Rückkehr aus Kanada. Die in London weilenden Kabinettsmitglieder, die Unterstaatssekretare und die parlamentarischen Einpeitscher waren anwesend.
In seiner Rede sagte der Ministerpräsident, der von den Gästen begeistert begrüßt wurde, u. a.: Man könne nicht leugnen, daß das Werk der nationalen Regierung den großen Mittelpunkt des britischen Reiches in seiner Ehre, seiner Achtung und seinem Ansehen mehr gewonnen habe als je zuvor. Man habe gesehen, wie in einer Nation nach der anderen in Europa die Freiheit geschwunden sei.

„Ich glaube an Freiheit“, rief der Ministerpräsident. „Günige Leute sagen, daß ich Gesehe und Ordnung übertreten habe, um sie aufrecht zu erhalten. Wenn es nötig ist, werde ich es wieder tun.“ (Diese Bemerkung war offensichtlich eine Bezugnahme auf die Regierungsvorlage über „Anfertigung zur Aufhebung“.)

Macdonald fuhr fort, solange er und seine Mitarbeiter Gesehe machen könnten, die Mann und seine Frau verhindern, die Freiheit zu verteidigen, würden sie nicht beiseite stehen und davon absehen, die Schritte zu tun, die sie für notwendig erachteten, um die Freiheit des Ganzen zu schützen. Das Land könne sich im Augenblick eine Rückkehr zur Parteipolitik nicht leisten.

Macdonald rief besonders die junge Generation zur Mitarbeit auf. Sie solle in der nationalen Regierung den Ausdruck einer großen Philosophie sozialen Fortschritts sehen. Stabilität und organische Evolution seien die einzige Politik, die Regierung und Nation weiterbrächten. Der Klassenkampf sei ein Werk des Teufels.

Nach Macdonald sprach Baldwin. Was auch immer die Ansicht über die nationale Regierung im Innern sei — so sagte er, im Ausland stehe sie hoch im Ansehen wegen des Auftrages, der ihr vom englischen Volk erteilt worden sei und wegen der Gemeinschaft, die hinter ihr stehe. Soweit England und seine Beziehungen zu der Welt in Betracht kämen, sei die sicherste Gewähr des Friedens die soziale und demokratische Stabilität und der Weiterbestand einer Regierung auf breiter Grundlage, die einseitige Männer in sich vereine. Ich sehe, so erklärte Baldwin, in der nahen Zukunft keine Aussicht für eine Rückkehr zu den Parteikämpfen von früher.

Es müsse alles getan werden, um die Einheit aufrechtzuerhalten, die augenblicklich in der nationalen Regierung beginnt. Das englische Volk müsse erneut überzeugt werden, die nationale Regierung mit einer weiteren Machtspanne zu betrauen.

Auch Simon erklärte, daß das System der politischen Zusammenarbeit fortzuführen müsse. Im Ausland bestehe kein Zweifel daran, daß die nationale Regierung für England gut gewesen sei. Das allgemeine Zittern sei nicht ein Zeitalter des Zwistes, sondern der Zusammenarbeit.

Macdonald über Rastungsfragen

Macdonald machte in dem Zeit seiner bereits gemeldeten Rede, in dem er sich mit der „Ausführungsvorlage“ befaßte, auch kurze Bemerkungen über die Rastungsfrage. Er sagte, wir laufen Gefahr, wir sind Gefahren gelassen, indem wir unsere Rastungen und Verteidigungskraft auf ein Minimum herabsetzen ließen. Wir sind Gefahren gelassen, um der Welt zu zeigen, daß wir aufrichtig sind. Wir sind in der Lage gewesen, zu einer internationalen Konferenz nach der anderen zu gehen und den Leuten gerade ins Auge zu sehen, die nicht mit uns übereinstimmen und nicht ganz so von der Friedensliebe erfüllt waren, wie wir es gewesen sind. Wir haben unsere Verteidigungskraft tief und tief herabsetzen lassen, damit wir diesen Völkern und Nationen ins Auge sehen und einen großen Antrieb zur Rettung des Friedens geben können.

Eröffnung der kraftfahrtechnischen Tagung in Berlin

Berlin, 29. Oktober.
Im großen Sitzungssaale des Preußenhauses wurde am Montagabend die von der Automobil- und Flugtechnischen Gesellschaft im Verein deutscher Ingenieure einberufene erste kraftfahrtechnische Tagung eröffnet, zu der sich mehr als 1000 Mitglieder und Gäste eingeladen hatten.
Diplomingenieur Graf von Soden-Fraunhofen-Friedrichshagen, der Vorsitzende der Automobil- und Flugtechnischen Gesellschaft im VDI, eröffnete die Tagung. Nach einem freudig aufgenommenen Siegesheil auf den Führer nahm Reichsverkehrsminister, Freiherr Eich von Rubenaich das Wort.

Der Minister führte u. a. aus: Mit Freude und Genugtuung erfülle ich meine Pflicht. Sie bei dieser Tagung willkommen zu heißen. Ich danke dem Verein deutscher Ingenieure und der automobiltechnischen Gesellschaft dafür, daß sie das Kraftfahrzeugwesen zum Gegenstand dieser großen Tagung gemacht haben.

Sie alle kennen die Anstrengungen, die der Herr Reichsverkehrsminister macht, um die Treibstoff-Versorgung auf deutsche Rohstoffbasis zu stellen. Wir müssen diesen Anstrengungen in die Hand arbeiten und dazu ist folgendes notwendig. Wo immer es möglich ist, die künftigen Treibstoffe durch feste oder gasförmige zu ersetzen, da muß es geschehen. Eine solche Möglichkeit sehe ich zunächst auf allen festliegenden Linien von Kraftfahrzeugen. Ich habe zu meiner Freude gehört, daß der größte deutsche Omnibusbetrieb, die Berliner Verkehrsgesellschaft, unter der tatkräftigen Führung von Stadtrat Engel und Direktor Henningshoff, mit gutem Beispiel vorangeht. Nach den künftigen Erfahrungen, die im Ruhrgebiet im Speiherbetrieb gemacht worden sind.

Dürfen auch der Verwendung von Leichtgas keine unübersichtlichen Schwierigkeiten mehr entgegen.

Leuchtgas haben wir fast uberal und in ausreichenden Mengen, und da die Gasan-

Dr. Edener in Amerika Gedankenaustausch mit Regierungsmitgliedern Washington, 29. Oktober.

Dr. Edener, der auf Einladung der Bundesregierung zur Zeit hier weilte, wurde von sämtlichen in Frage kommenden Behörden eingehend über seine Erfahrung im internationalen Luftschiffverkehr und über die Einrichtung eines Nordatlantischen Flugdienstes befragt. Er hatte eine Reihe Unterredungen mit dem Postminister, dem Handelsminister und Vertretern sonstiger Behörden.
Montag nachmittag wurde Dr. Edener von Präsident Roosevelt ins Weiße Haus zum Tee geladen, wo zwischen beiden Männern eine Aussprache über Oceanflüge stattfand, denen Roosevelt reges Interesse entgegenbringt.

Montag vormittag erschien Dr. Edener vor dem amerikanischen Luftministerium und gab in Anwesenheit zahlreicher Zuhörer bereitwillig Auskunft über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Luftschiffverkehrs. In einer 20 Seiten langen Denkschrift legte Dr. Edener außerdem auf Wunsch des Ausschusses genaue Einzelheiten dar, aus denen hervorgeht, daß der Flugverkehr über den Nordatlantik nicht nur durchführbar, sondern auch ungesährlich und wirtschaftlich sei.

Am Schluß des Besuchs dankte der Reichsminister Dr. Edener für seine wertvollen Vorschläge herzlich.

Kurzberichte der NS-Presse

Der preussische Ministerpräsident hat den Regierungsrat Schmeil in Breslau zum Polizeipräsidenten ernannt.

Am 3. November wird in Rio de Janeiro ein deutsches Kulturinstitut eröffnet werden. Es ist geplant, die Eröffnungsgedanken im Rundfunk auch nach Deutschland zu übertragen.

Am Schluß des 12. Jahres der faschistischen Revolution haben die faschistischen Jugendverbände insgesamt rund 4 227 000 Mitglieder, die sich folgendermaßen verteilen: rund 2 Millionen Kadettengruppe (Militär), rund 1/2 Million Kwantguardisten (Jungmänner), rund 1 1/2 Millionen kleine Faschistinnen, rund 200 000 Jungfaschistinnen.

Der Neuperler Verein der Saarländer hielt eine Fahnenweihe ab. Die Feier gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung der deutschstämmigen Bevölkerung Neuperls für das Saarland. Etwa 50 000 Personen hatten sich eingefunden. Stürmischer Beifall fand ein lebendes Bild, das das Treugelobnis des Berg- und Huttenmannes vor der Germania darstellte. Die Feier wurde teilweise gestimmt, um auch imilde der alten Heimat zeigen zu können, daß auch das Deutschstum Neuperls den rückkehrenden Volksgenossen von der Saar die Hand entgegenstreckt.

Senkung der Gebühren für Amtsmahnahmen

gedacht werden. Es sind Ermäßigungen bis zu 40 v. H. eingetretten, die hohe Buden in die Rassen der Bänder reifen wurden, wenn nicht zu hoffen wäre, daß die zunehmende Zahl der Kraftfahrzeuge diese Buden wieder schließt. Ebenso wirksam wie die materiellen Erleichterungen, ja vielleicht wirksamer sind die psychologischen: die

Erleichterungen in der Erlangung des Fuhlerscheins

Der Fortfall des Ausbildungszwanges, die Beseitigung der ärztlichen Untersuchung auf Vveifelsfalle und andere.
Sehr viel schwieriger liegt die Sache auf dem Gebiet der verkehrswirtschaftlichen Gesetzgebung. Hier ist die Beseitigung des Kampfes zwischen Eisenbahn und Kraftwagen im Güterverkehr die wesentliche Voraussetzung einer soliden und stetigen Entwicklung des Kraftwagens. Einfacher als im Güterverkehr ist die Gesetzgebung über den Personenerverkehr. Es brauht der Landstrasse. Hier handelt es sich beim Kraftwagen um eine reichsrechtliche Regelung der Konzeptionspflicht für einen gewerbsmäßigen Verkehr, also um Linien- und Gelegenheitsverkehr. Damit wird das motorisierungspolitisch bedeutungsvolle Droßstellenwesen in die Reichsgesetzgebung einbezogen.

Da ist ferner der Zusammenfluß der öffentlichen Großverbraucher zu einer Arbeitsgemeinschaft.

Der Zusammenfluß der Großabnehmer, wie Reichspost, Reichsbahn, Reichswehr, Polizei und Gemeindegewerbe stellt einen Nachfaktor dar, der die Entwicklung der Technik durchaus richtunggebend zu beeinflussen vermag. Unter die Verwaltung im Dienste der Motorisierung ist auch an benutzter Stelle die Unterstützung des Sports und die Unterstützung des Rennwagenbaus zu rechnen. Im Versicherungswesen und im Garagenwesen ist es noch nicht zu einer abschließenden Regelung gekommen. Auf beiden Gebieten bedingt die bestehende Ordnung noch nicht. Ich glaube, daß es unvermeidlich sein wird, für vollkommene Einheitslichkeit auf dem Tarifgebiet zu sorgen, da nur auf diese Weise das Versicherungswesen als Nachfaktor zur Förderung arbeitsvoller Motorisierungsfragen einwirken werden kann.

Den Schlussvortrag hielt Professor Dr. Drowe-Berlin über das Thema „Heimische Treibstoffe für Kraftfahrzeuge“. Es folgte eine Besichtigung der ebenfalls im Preußenhaus untergebrachten Ausstellung „Kraftwagen und Normung“. In der wissenschaftlichen Fachtagung am Dienstag werden in acht Vorträgen mit anschließender Aussprache die zeitgemäßen Fragen in der Entwicklung des Kraftfahrzeuges behandelt.

Würtemberg Selbstmord und Gasexplosion

Stuttgart, 29. Oktober.
In einem Hause der Kaitelbergiedlung beging am Sonntag nachmittag eine bei ihrem verheirateten Sohn wohnende 55jahrige Witwe in dessen Abwesenheit durch Selbstmord, daß sie in der Küche den Gashahn öffnete. Sie legte sich auf eine Decke, die sie auf dem Fußboden ausgebreitet hatte. Unglücklicherweise brannte im Herd noch Feuer. Es gab eine heftige Explosion, die eine Wand hinsturzte und einige leicht brennbare Gegenstände in Brand setzte. Als die sofort herbeigerufene Feuerwehr in die Küche einströmte, schlugen ihr schon die hellen Flammen entgegen, und auch das Treppenhaus war schon leicht mit Rauch angefüllt. Die unglückliche Frau war, als man sie ins Freie schaffen wollte, bereits tot. Man darf annehmen, daß sie schon vor der Explosion gestorben war. Die Gliedmaßen waren bereits angebrannt.

Dachstuhlbrand bei den NSU-Werken

Redaulum, 29. Okt. In der Nacht auf Sonntag brach aus bis jetzt unerklartlicher Ursache bei den NSU-Werken im zweiten Gebäude Feuer aus. Die Redaulumer Feuerwehr und die gleich darauf erschienenen Heildronner Weckerlinie bekämpften das Feuer energisch, das sich inzwischen auf den gesamten Dachstuhl ausgebreitet hatte. Kurz vor 5 Uhr früh konnten beide Wehren wieder abrücken. Der Dachstuhl ist völlig ausgebrannt und eingestürzt. In den darunter liegenden Räumen ist lediglich Wasserschaden festzustellen. Die Höhe des Gesamtschadens läßt sich noch nicht genau bestimmen. Der Fabrikbetrieb erkeidet durch den Brandfall keinerlei Störung.

Seim für zukünftige Bauernfuhler Bauernhochschule in Vorch

Lorch, 29. Vorch, 29. Oktober. Die Bauernhochschule der Landesbauernschaft Würtemberg, die im vorigen Winter auf der Gomburg bei Sawab. Hail war, hat nun ihr eigenes Seim in allen Höhenlagen des Lorch erhalten. Dieses Kloster ist wie kaum ein anderer Ort unserer Heimat dazu geschaffen, eine Schule für zukünftige Bauernfuhler zu gründen.

An materieller Beziehung auch auch der

Deutschland einig im Zeichen des Nationalen Spartags

In eindringlichen Worten gab der Führer des deutschen Volkes zu Beginn der Arbeitsschlacht 1934 der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß der deutsche Sparter weiterhin das seine beitragen werde, um deutsche Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen. Der Aufruf des Führers war nicht vergebens. Herrlicher denn je hat sich in allen deutschen Ständen, in allen deutschen Gauen der Sparwille gezeigt und damit die gewaltigen Mittel bereitgestellt, die erforderlich waren und weiterhin sind, um den Wirtschaftsaufbau nicht aufhören zu lassen.

Der geeinte Sparwille der Nation kommt hierin zum Ausdruck. Er wird keinen sichtbaren Ausdruck finden in dem Nationalen Spartag, den das ganze deutsche Volk am 30. Oktober dieses Jahres, wie schon so viele Jahre zuvor, begehen wird. Dieser Nationale Spartag führt jedem Volksgenossen vor Augen, daß es gerade auf seine Ersparnisse bei den Sparläsen, Banken oder Kreditgenossenschaften, ob in Sparbüchern, Anleihen oder Pfandbriefen angelegt, im Dienst der heimischen Kapitalbildung ankommt, daß kein Betrag zu gering ist, um nicht doch in das große Werk eingepaßt zu werden.

Dem Millionenheer der deutschen Sparter vor Augen zu führen, wie bedeutsam ihre Mühe, entfangenvolle Arbeit ist, dient der Nationale Spartag. Er will die fleißigen, beharrlichen Sparter ermuntern, Jägernden neuen Ansporn

geben und die noch Augenstehenden auf ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit, dem großen Ganzen hinweisen. In immer breitere Schichten wird die Aufklärung darüber getragen, daß Sparen in Gestalt der Bargeldhortung, des Vergrabens von Geldbeträgen in Strumpf, Bettstroh oder Kommode eine Verjüngung am deutschen Arbeitskomraden darstellt. Denn jede gehortete Mark trägt dazu bei, Arbeitsmöglichkeiten abzuwürgen, weil sie den Güterkreislauf, Handel und Wandel unterbindet.

Aber nicht nur die Rücksicht auf die deutsche Wirtschaft, mit deren Schicksal jeder, auch der Sparter, verbunden ist, steht am Nationalen Spartag im Mittelpunkt. Auch an den einzelnen richtet sich die Aufklärung, die an diesem Tage bis in jedes Haus hineingetragen wird, der Hinweis, an die eigene Zukunft zu denken, an die der Familie, der unversorgten Kinder und ihrer Berufsausbildung. Ob Bauer oder Städter, ihnen allen wird vor Augen geführt, daß die Pflicht der Selbsterhaltung, verantwortliches Einsehen für sich selbst, sich auf keinem anderen Gebiet so eindringlich äußert, wie gerade auf dem der Sicherung der Daseinsgrundlage aus eigener Kraft. Als Mahnung und Verpflichtung zugleich stellt sich somit der Nationale Spartag dar. Deutschland erwartet von jedem, daß er dieser Mahnung folgt, zum eigenen Wohl und damit zum Besten von Volk und Reich.

Bier Fronten und eine „autoritäre“ Regierung Fühlungnahme der österreichischen Bundesregierung mit der „Nationalen Front“

Wien, 28. Oktober.

Die österreichische Regierung herrscht bekanntlich autoritär — d. h. Christlichsoziale und Heimwehren teilen sich in die Macht über eine Mehrheit von nationalsozialistischen Gesinnungen in Stadt und Land und von marxistisch Gesinnungen in den Industriestädten. Aber die beiden herrschenden Gruppen sind sich durchaus nicht einig, höchstens in dem einem: keine Volksbefragung durchzuführen.

Deswegen sollen die Mitglieder der vier nach der neuen Verfassung zu errichtenden Körperschaften ernannt werden. Aber darüber können sich Christlichsoziale und Heimwehren schon nicht mehr einig werden. Starheimberg hat sogar einen eigenen Werbefeldzug der Heimwehren eingeleitet, um seine Meinung darüber sagen zu können: „Kein Wille mit Clementen kein Kompromiß schließen, die als unwürdig zu bezeichnen seien. In erster Linie nicht mit jenen „Kalkbergern“, die man zur Genüge im alten demokratischen Zeitalter habe beobachtet können.“

Die „Kalkberge“ aber rühren sich

Kunjach, seines Zeichens Gründer und Führer der christlich-sozialen Gewerkschaften meinte, daß er nicht nur gegen den Starheimberg'schen Faschismus sei, sondern gegen jeglichen Faschismus. Gewiß habe der Faschismus in Italien Erfolge aufzuweisen, die aber seien allein Mussolini zu verdanken. Ich kann aber in Oesterreich um nicht schauern, wie ich will, ich kühle vergeblich für den österreichischen Faschismus den österreichischen Mussolini! Worauf Starheimberg vermutlich in den nächsten Tagen ganz scharf antworten wird.

Zwei unsichtbare Fronten

Diesen zwei Regierungsfrenten stehen zwei unsichtbare Fronten gegenüber: Die der nationalen Opposition — die Frauen und Kinder und sonstigen Angehörigen der Nationalsozialisten, gegen die seit dem 25. Juli Tag für Tag Urteile ergehen: zehn Jahre schwerer Kerker, womöglich Jahre schweren

Kerker, 30 000 Schilling Geldstrafe, Entfremung vom Arbeitsplatz usw. Und sonst hoffen, in dumpfem Schweigen, daß auch für sie wieder einmal die Sonne scheinen wird, wenigstens sie heute rechtlos sind. Und dann die rote Front, die mit dem Gelde der Kommintern eine unheimliche Tätigkeit entfaltet.

Fühlungnahme mit der „Nationalen Front“

Also unheimlicher, als man nicht weiß, was die rote Front beabsichtigt. Gerüchte gehen viele um. Was wird davon wahr? Allmählich beginnt man daher zu begreifen, daß man nicht ewig gegen das Volk regieren kann. Man nimmt Fühlung. Und so sprachen am Samstag bei Bundeskanzler Schuschnigg, Vizekanzler Starheimberg, dem Bundespräsidenten

Ludwig und dem Bundespropagandakommissar Adam für die Nationale Front vor: Ing. Reintaler, der großdeutsche Parteivorsitzende, der Vorsitzende des Deutschen Klubs, Feldmarschalleutnant a. D. Pardoll, der frühere Heimatblutführer Kueber, Dr. Walter Riehl und die Hauptgeschäftsführer Hans Mauthner („Wiener Neuzeit Nachrichten“) und Dr. Heinz Falter („Freie Stimmen“, Klagenfurt). Die amtliche, von der Regierung ausgegebene, Mitteilung über diese Aussprache besagt:

„In der letzten Zeit wurden zu wiederholten Malen Redungen und daraus hervorgehende Gerüchte verbreitet, die von Verhandlungen oder Besprechungen betont nationaler Kreise mit der Bundesregierung oder einzelnen Mitgliedern der Bundesregierung zu sprechen wußten. Dadurch sind in manchen Kreisen mißverständliche Auffassungen über die Stellung der Bundesregierung und die innenpolitische Lage entstanden, und auch im Auslande fanden solche Mitteilungen mißverständliche Auslegungen. Tatsache ist, daß verschiedene nationale Ver-

tretenden Pläne entworfen haben, die nun mit der Frage der Liquidierung der Ereignisse vom 25. Juli sowie der Möglichkeit einer Teilnahme an den Wiederaufbauarbeiten befaßt, und diese ihre Pläne auch maßgebenden Persönlichkeiten zur Kenntnis brachten. Die Stellungnahme der Bundesregierung zu diesem Problem der Innenpolitik ist aus wiederholten autoritativen Erklärungen, besonders des Bundeskanzlers und des Vizekanzlers, bekannt. Da aber von Vertretern nationaler Gruppen neuerlich dem Wünsche Ausdruck gegeben wurde, ihre Meinungen über die innenpolitische Lage persönlich dem Bundeskanzler und dem Vizekanzler vorzutragen zu können, wurde über Antrag des Bundeskommissars für Heimatdienst eine Reihe von Persönlichkeiten dieser Gruppen in das Bundeskanzleramt geladen, wo sie heute mittag vom Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Vizekanzler E. R. Starheimberg in Gegenwart des Generalsekretärs des Vaterländischen Front, Oberst Adam, empfangen wurden.

Wie es heißt, hat der Bundeskanzler Schuschnigg den Oberst Adam ermächtigt, weitere Verhandlungen zu führen.

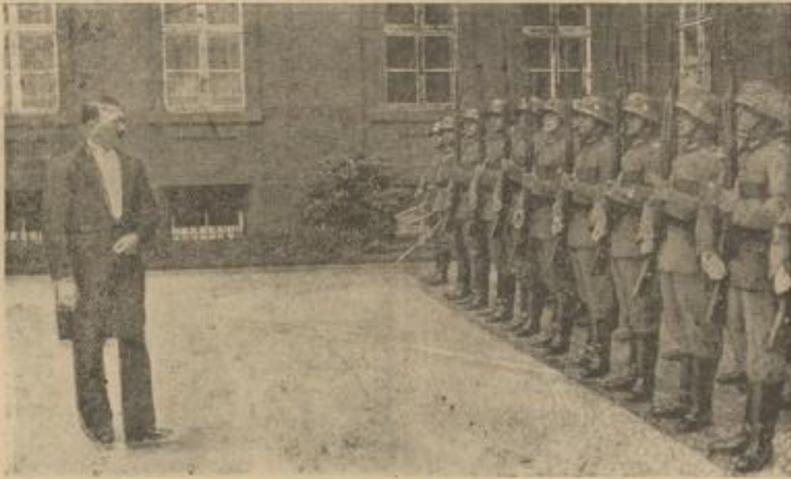
Dimitroff im Kreise der Königsmörder

Enthüllungen über Zusammenarbeit von Kroaten der Komintern

H. W. Berlin, 28. Oktober.

Vor einigen Tagen hatte unser Berliner Vertreter Gelegenheit, mit Frau Dr. Eija Karaiskakis, der Chefforrespondentin einer Anzahl bedeutender griechischer Tageszeitungen über die politischen Verhältnisse auf dem Balkan zu sprechen. Für die Fr. Dr. Karaiskakis gewissermaßen Spezialistin ist. Denn seit ihre Familie nach dem türkisch-griechischen Kriege im Jahre 1922 aus ihrer Heimat auf dem kleinasiatischen Festlande vertrieben worden ist, hat sie sich der aktiven Politik und dem nicht minder aktiven Journalismus ergeben.

Die in dieser Besprechung angedeuteten und sensationellen Enthüllungen über die Zusammenhänge der Unruhen auf dem Balkan und damit letzten Endes auch des Marzeller Attentates sind jedoch der Öffentlichkeit unterbreitet worden.



Der Führer bei der Ehrenwache

Aus Anlaß des Antrittsbesuches einiger neuer ausländischer Diplomaten war auf dem Hof des Reichspräsidentenpalais eine Ehrenwache der Reichswehr angetreten. Nach dem Empfang begrüßte der Führer die Wache in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht.



Veröffentlichung durch C. Ademann, Romanzentrale Stuttgart

Sie hatten sich dann versöhnt; ein prachtvolles Brillantentoulier tat das übrige, aber in Diez blieb eine gewisse Leere und Enttäuschung zurück. Rita war dann bald darauf auf eine Golfspielreise gegangen. Sie standen im vertraulichen Briefwechsel, doch Diez empfand für die reizende Rita wurde kälter und kälter. Ein Bild, welches die „Elegante Welt“ herausbrachte und das die schöne Künstlerin im frühlichen Verein mit einer bekannten Sportgröße zeigte, beide mit Sektglas Neujahrsgrüße aus dem Bild herauswinkend, war wohl nicht zum wenigsten daran schuld.

An all das dachte Diez, während der Schnellzug durch die Nacht sauste. Sein Blick fiel auf seine junge Frau, die gleich ihm ein Opfer der Verhältnisse geworden war. Schließlich senkte sich auch auf ihn der Schlaf. Der Schnellzug lang sein eintöniges „Katatra, Katatra,“ es kimmerte sich nicht um Glück und Liebe der Menschen.

Als der Zug in München einfuhr, wachte Diez seine junge Frau. Im Auto eines erstklassigen Hotels fuhren sie nach dort. Diez bestellte zwei Zimmer. Nachdem sie noch ein kleines Mahl eingenommen, zog sich jedes in sein Zimmer zurück.

Christa machte es sich bequem und setzte sich in ihrem weichen Kissen an das große Fenster. Mit zusammengeklappten Händen und brennenden Augen sah sie in die Nacht hinaus. Ein einzelner Stern funkelte am tiefblauen Himmel. Christa sah in Gedanken versunken zu ihm hinauf. Sollte er ihr leuchten auf ihrem ferneren Lebensweg?

4. Kapitel.

Tiefdunkelblau wölbte sich der Himmel über Bozen. Christa ging allein spazieren. Sie war entzückt von den Reizen der altertümlichen Stadt. Die Brunnen, die Häuser, die Straßen, alles war anders als daheim. Das Landvoll in seiner bunten Tracht amüsierte sie. Es waren noch nicht viele Fremde da und das war Christa gerade recht. Deister unternahm sie lange Spaziergänge.

Diez hatte einen Freund getroffen, mit dem er lange Touren und Wanderungen unternahm. Christa vermutete, daß dieser Freund bestellt sei, und sie hatte nicht unrecht mit dieser Vermutung. Sie war ihm dankbar, daß er so klug georgt hatte. Sie wußte wirklich nicht, was sie immer mit Diez sprechen sollte. Er war jederzeit gut zu ihr, voll Ritterlichkeit um sie besorgt. Sie freute sich, daß sie all das Schöne sehen durfte.

„Nun, Christa, was meinst du, wollen wir unsere Felle hier abbrechen und weiter wandern?“ fragte Diez beim Mittagessen. Sie sah ihn erschrocken an.

„Schon?“ fragte sie, „ich glaube, wir bleiben bis Sonntag.“

„Gefällt es dir hier so gut? Nun, so können wir ja noch bleiben. Ich dachte, es würde dir langweilig. Mir gefällt es natürlich auch sehr, es ist ein herrliches Fleckchen Land.“

„Ich will morgen noch einmal einen weiten Spaziergang unternehmen,“ sagte Christa.

Er zuckte unmutig die Schultern.

„Offen gestanden, Christa, es ist mir gar nicht recht, wenn du allein solche weite, einsame Spaziergänge unternimmst. Es können dir allerlei Unannehmlichkeiten passieren, von ersten Gefahren gar nicht zu reden. Ich begleite dich sehr gern, ich wollte dir bisher nicht lästig fallen. Solltest du auf dem Spaziergang bestehen, so mußst du dir meine Begleitung gefallen lassen. Ich kann das unmöglich verantworten, wenn du dich in Gefahr befindest.“

Christa biß sich auf die Lippen. Leise sagte sie: „Ich werde nicht gehen; wann es dir angenehm sein wird, können wir ja reisen.“

Diez sah in Gedanken verloren auf seinen Teller. Eine hübsche Portion Trost besaß sie auch, die kleine Christa sie wollte seine Begleitung unter keinen Umständen. Sie blieben noch ein paar Tage in Bozen.

Eines Morgens fuhren sie dann nach Sulden. Im Hotel konnten sie nach Belieben die Zimmer wählen. Um diese Zeit waren hier höchstens ein paar Gensende.

Christa sah von ihrem Fenster aus die weiten, grünen Matten, auf denen schon viele Blumen blühten. Sie nahm des öfteren ihr Tuch und ein paar Bücher, wanderte ein Stückchen hinaus und setzte sich damit an einen Abhang. Meist kam sie dann erst kurz vor dem Essen zurück.

Diez stürzte sich auf alle Zeitungen, die irgendwelche Sportnachrichten enthielten. Die Frühjahrsrennen wollte er diesmal nicht mitmachen, aber zu den großen Rennen im Sommer und Herbst mußte er in Form und vollständig trainiert sein. Er hatte Christa seine Begleitung nicht wieder angeboten. Mit der Zeit war es ihm, dem lebensfröhlichen, temperamentvollen Sportsmann, zum Sterben langweilig geworden.

Eines Tages aber wurde seine Aufmerksamkeit auf eine neuangekommene Dame gelenkt. Sie war von dunkler, ebenmäßiger Schönheit. Sie ging elegant, doch höchst unauffällig gekleidet und war stets in Begleitung einer älteren Dame. Diese konnte der immerhin etwas unterwürfigen Art nach, der sie sich befehligte, nicht die Mutter sein. Also war sie wahrscheinlich die Gesellschaftlerin.

Im Fremdenbuch fand er seine Vermutung bestätigt. Es war Frau Gisella von Schönburg nebst Gesellschaftlerin aus Wien. Einmal traf ihn ein fragender Blick ihrer großen, schwarzen Augen. Wie ein erstoppter Schuljunge senkte er den Kopf. Er hatte in seinem Schönheitsbuck und Hunger das interessante, schmale Gesicht mit dem bräunlichen Teint wohl gar zu auffällig gemustert.

Die Journalistin beleuchtet zuerst die Person des „gewissen Herrn Doktor Davelitsch“, der bekanntlich kürzlich in Lussin verhaftet worden ist und über den so gut wie gar nichts bekannt geworden ist. Man erzählt, daß es sich bei dem 65jährigen um den fanatischen und skrupellosen Agitator handelt, der schon vor drei Jahrzehnten ein unabhängiges Kroatien propagierte, zu einer Zeit, als er als österreichischer Abgeordneter den Gedanken vertrat, Kroatien, Slowenien, Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina seien zu einem Königreich Kroatien zu vereinen und müßten in dieser Form neben Oesterreich und Ungarn das dritte Stück der Doppelmonarchie bilden.

Nach dem Zusammenbruch Oesterreichs war Dr. Davelitsch Vizepräsident des kroatischen Nationalrates und verlangte bei der Gründung Südslawiens leidenschaftlich gleiche Rechte für sein Volk. Als er seine Hoffnungen getäuscht sah, inszenierte er im Jahre 1929 den Kroatienputsch und wurde nach dessen Zusammenbruch Terrorist reinsten Mafers. Sein Weg ist mit politischen Morden gepflastert, die auf das Konto seiner Organisation, der „Mafschka“ kommen. Überall hat er nebst seinen engsten Mitarbeitern die Hand im Spiele, wo in Südosteuropa Unruhe gestiftet wird, wo Eisenbahnattentate, Bombenanschläge, geheimnisvolle Verbrechen sich ereignen. In Wien befand sich, nach den Angaben von Frau Dr. Karaiskafis, die Bombenfabrik der Verschwörer, von Italien aus wurden die großen Aktionen geleitet.

Die Verfasserin schildert sodann die Taten, die bereits vor dem Kriege zwischen Tropfi und Lunatscharski einerseits und der kroatischen Geheimorganisation andererseits liefen; und weist dann nach, daß auch heute die kommunistische Internationale in enger Verbindung mit den Terroristen steht. Von besonderem Interesse ist der Beweis dafür, daß sich auch der aus dem Reichstagsbrand-Prozess bekannte Dimitroff mit jähler Energie hinter die gärenden Minderheitsbestrebungen gestellt hat und daß er Mitglied der „Imro“, der Parallelo-Organisation zur Mafschka, wurde. Terroristische Handlungen, Attentate, Morde müssen das Ziel sein, denn sie lähmen schließlich den jugoslawischen Staat und erlauben, unsere Brüder vom südslawischen Joch zu befreien, so lautet einer der Leitsätze in dem Nebereinkommen der Völkerterroristen der „Mafschka“ mit den „Imro“-Leuten Mihalkoffs. Und die kommunistische Internationale stellte gleichzeitig den Grundgedanken auf: Die Arbeiter, werktätigen Bauern und unterdrückten Nationen (Magdonier, Kroaten usw.), sammeln immer mehr ihre Kräfte und verstärken ihren Kampf unter der Führung der kommunistischen Partei. Wir haben nicht das Recht zuzusehen, wie unsere Brüder in Jugoslawien hingeführt werden.

Soweit Dr. Sina Karaiskafis. An der Stichhaltigkeit ihres Materials ist nicht zu zweifeln.

Jones-Walker wollen schneller sein

Angriff auf die England-Australien-Rekord Melbourne, 28. Oktober.

Die Engländer Jones und Walker, die als vierte Mannschaft im Luftrennen England-Australien in Melbourne gelandet waren, sind am Freitag um 11.05 Uhr zum Rückflug gestartet. Sie wollten versuchen, den Schnellsteilflugrekord Melbourne-England und den Rekord England-Melbourne und zurück zu schlagen. Sie sind nach einer Zwischenlandung in Charleville um 2.30 Uhr nach Fort Darwin aufgestiegen.

Französisches Luftrennen 1935 oder 1936?

Zuffashtminister Devain hat bei einem Pressempfang erklärt, der große internationale Flugwettbewerb, der unter französischer Leitung erfolgen soll, werde Ende 1935 oder Anfang 1936 stattfinden. Es stehe aber noch nicht fest, ob er auf der Strecke Paris - Saigon konstatien gelte werde.

„Graf Zeppelin“ auf erster Südamerikafahrt

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Samstag abend 10.25 Uhr unter Führung von Kapitän Behnmann zu seiner ersten diesjährigen Südamerikafahrt gestartet. An der Fahrt nehmen 25 Passagiere, darunter ein dreijähriger Knabe, teil. Außerdem führt das Luftschiff an Bord 193 kg. Post und 791 kg. Fracht mit sich. Unter der Fracht befindet sich das Klein-Flugzeug des Jagdfliegers Julius Bockel, Großkaufmann aus Hamburg, der mit diesem Flugzeug von Rio de Janeiro aus Südamerika bereisen will.

Raubüberfall auf Diamantenmaler

Drei Räuber überfielen in Chicago einen New Yorker Diamantenmaler, schlugen ihn mit einem Pistolenkolben nieder, schleppten ihn in ihren Kraftwagen und fuhrten davon. Unterwegs raubten sie ihm eine Schachtel mit ungefährt 50 000 Dollar und 500 Dollar Bargeld. Dann stießen sie ihn aus dem Wagen und suchten das Weite.

Zum nationalen Spartag



Am 30. Oktober findet in diesem Jahre wieder der nationale Spartag statt. Unser Bild zeigt das Fenster einer Sparkasse, das für diesen Tag wirkungsvoll geschmückt ist.

Bom Abrüstungsgeschwäg zum Rüstungsfieber

Aufrüstungspropaganda in Großbritannien und Amerika Die japanische Gleichberechtigungsforderung auf der Flottenkonferenz

eg. London, 28. Oktober.

Jahrelang waren die Spalten der europäischen Zeitungen gefüllt mit Berichten, Vermutungen und Kombinationen über die Abrüstungskonferenz. Es hat lange gedauert, bis die Völker erkannten, daß es sich dabei um ein Geschwäg handelte — noch länger, bis jene Völker, die schon abgerüstet hatten, daraus die Konsequenzen zogen. Jetzt hat man endlich die Masken fallen lassen. Alle Staaten der Welt haben ihre Heeresbudgets erhöht, ganz offiziell wird fast überall Aufrüstungspropaganda betrieben. „Sicherheit“ schreit das bis an die Zähne bewaffnete Frankreich. „Sicherheit“ brüllt man jetzt auch in England und erhebt in den Zeitungen ganz ernsthaft die Frage, ob die britische Flotte überhaupt noch den Anforderungen der Segner genüge; „Sicherheit“ verlangen die britischen Minister, um die Ausgaben für die Schaffung einer großen Luftflotte begründen zu können. Die „Sicherheit“ Italiens verlangt den Bau von 35 000-Tonnen-Kreuzern modernster Konstruktion und „Sicherheitsbedürfnis“ läßt in den Vereinigten Staaten einen offiziellen Propagandataag für den Ausbau der Flotte veranstalten.

Die offizielle Begründung dieses so plötzlich als gefährdet empfundene Sicherheitsgefühl der Völker hat der britische Schahanscheher Neville Chamberlain am Freitag in folgende Formel gefaßt, die in allen möglichen Variationen wiederholten die Welt gewiß kein kann: „Kann irgendjemand behaupten, daß die Zustände in heutiger Europa Verhältnisse einflößen? Während der letzten sechs Monate hat es eine Reihe von Gewalttaten gegeben, die in dem erschütternden Ergebnis von Marokko gipfeln. Wir würden unsere Pflicht vernachlässigen, wenn wir nicht Maßnahmen ergreifen würden, um mindestens zur Selbstverteidigung fähig zu sein.“

Was für Großbritannien, Frankreich usw. recht ist, möchte für das Deutsche Reich billig sein. Wie lange aber wird es noch dauern, bis sich die Kabinette in Paris usw. in dieser Anschauung durchdringen?

Japan's Kampf um die Flottengleichberechtigung

Es ist nicht zu leugnen, daß die Aufrüstungspropaganda der Weltgroßmächte starken Anreiz durch die in der letzten Woche begonnenen Flottenverhandlungen in London erhalten hat, bei der alle Beteiligten selbstverständlich den Nachweis zu erbringen versuchen, daß sie noch lange zu ruhen haben. Japan, dem im Washingtoner Flottenvertrag eine Stärke von 2/3 gegenüber den beiden an-

deren Großmächten Großbritannien und U.S.A. zugestanden worden war, verlangt die Gleichberechtigung. Es ist bereit, einer Beschränkung der Offensiveweinheiten (Flugzeugmutterchiffe, Großkampfschiffe und Kreuzer mit einer Vertikung von über 15 Zentimeter Kaliber), ja sogar einer Abschaffung der Flugzeugmutterchiffe zuzustimmen, für die Verteidigungseinheiten (Kleine Kreuzer, Zerstörer und U-Boote) verlangt es aber nicht nur die gleiche Gesamttonnage, sondern auch das Recht, innerhalb dieser Gesamttonnage frei die einzelnen Schiffstypen wählen zu dürfen. Die Vereinigten Staaten wollen aber das im Washingtoner Vertrag festgesetzte Stärkeverhältnis nicht ändern lassen; Großbritannien und die Vereinigten Staaten sind außerdem beunruhigt über die Absicht Japans, innerhalb der festzustehenden Gesamttonnage vorzüglich den U-Bootbau zu fördern.

Japans Politik ist nicht darauf abgestellt, auf die Gleichberechtigung auch in dieser Frage zu verzichten. Was aber geschieht, wenn Japan den Washingtoner Vertrag für die Gleichberechtigung im Wege der Tarifsen herbeiführt, bleibt abzuwarten.

Zwischen Hausbesitz und Gemeinden keine Meinungsverschiedenheiten mehr

Stuttgart, 28. Oktober.

Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine (D.H.G.) hielt am Samstag und Sonntag in Stuttgart seine 55. Jahrestagung ab, die von Vertretern aus dem ganzen Reich sehr gut besucht war. Schon am Freitag tagten einige Arbeitsausschüsse des Zentralverbands. Am Samstag abend vereinte ein Begrüßungsabend, den der Stuttgarter Haus- und Grundbesitzerverein unter dem Motto „Schwäbischer Sang, Schwäbisches Wort, Schwäbischer Klang“ im Kurpark in Bad Cannstatt veranstaltete, die Teilnehmer zu einigen gemütlichen Stunden.

Den Höhepunkt der Stuttgarter Tagung der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine bildete am Sonntag vormittag die machtvolle Kundgebung in der Stadthalle. Aus allen Teilen des Reiches waren hierher die Teilnehmer herbeigekommen und selbst eine Schar Saarländer war anwesend. Leider mußte der Führer der Wirtschaft Dr. Graf von der Goltz und Ministerialdirektor Professor Dr. Hedding vom Reichsfinanzministerium, die beide als Redner über aktuelle Fragen des Hausbesitzers vorgesehen waren, aus dienstlichen Gründen absagen. Ungewöhnlich groß war aber sonst die Zahl der Ehrengäste, die sich zu der Kundgebung eingeladen hatten: Staatssekretär Waldmann erschien als Vertreter des Reichshausbauamtes, Finanzminister Dr. Brüning, ferner waren anwesend Oberbürgermeister Dr. Strölin, sowie eine große Anzahl von Vertretern der verschiedensten Organisationen des öffentlichen Lebens.

Die Kundgebung wurde eröffnet vom Präsidenten der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine, der zunächst die Anwesenden begrüßte und dann folgendes vom Führer auf Grund eines Selbstmitlegrammes abgelesenes Begrüßungstelegramm verlas:

„Für Ihr Gedächtnis treuer und zielbewusster Mitarbeiter sage ich Ihnen herzlichen Dank. Die Mithilfe Ihres, den deutschen Haus- und Grundbesitz vertretenden großen Verbands bei der Lösung der vor uns liegenden wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben wird von mir und der Reichsregierung aufrichtig begrüßt und als wertvolle Förderung empfunden.“

Mit deutschem Gruß!
Adolf Hitler.

Hernach stellte der Redner die große Bedeutung des deutschen Hausbesitzes für die

Rechtswalter Jäger zurückgetreten Der Rechtswalter d. Deutsch-evang. Kirche, Ministerialdirektor Jäger, hat in einem Schreiben an d. Reichsbischof seine kirchenpolitische Funktion niedergelegt.



deutsche Volkswirtschaft vorans und betonte insbesondere die Tatsache, daß das deutsche Handwerk ohne die Unterstützung des deutschen Hausbesitzes in den letzten 20 Monaten wohl kaum so sichtbare Früchte aus der deutschen Arbeitslosigkeit davongetragen hätte.

Im Namen der Stadtverwaltung ließ Oberbürgermeister Dr. Strölin die deutschen Haus- und Grundbesitzer in Stuttgart herzlich willkommen heißen. Er betonte, daß die Stadtverwaltung Stuttgart die Sorgen des Hausbesitzes besonders gut kenne, weil sie mit 7000 eigenen Wohnungen der größte Hausbesitzer der Stadt zu nennen sei. Die Stadtverwaltung wisse auch, daß ein gut fundierter Hausbesitz die wichtigste Grundlage des städtischen Steuerwesens ist. Der Oberbürgermeister gab dann seiner besonderen Freude Ausdruck, daß die Stuttgarter Hausbesitzer trotz eigener Mühe doch immer wieder Verständnis und entgegenkommen zeigen gegenüber den Volksgenossen, die sich in noch bedrängterer Lage befinden. Vertieft werden müsse allerdings noch bei manchen Hausbesitzern das Verständnis gegenüber kinderreichen Familien.

Das Hauptreferat hielt dann der Präsident des Deutschen Gemeindegeld- und Steuerbesitzerverbandes Dr. Fiedler. Dieser schloß in seinem Vortrag zunächst die allgemeinen Beziehungen zwischen Hausbesitz und Volkswirtschaft heraus und bezeichnete es als ein vorzügliches Gebot, die Substanz, die durch eine überhöhte Steuerbelastung und Zinsbelastung dem Hausbesitz in den Krisenjahren entzogen worden sei, wieder aufzufrischen.

Zwischen Gemeinde und Hausbesitz dürfe kein Spannungsverhältnis entstehen. Die Anzahl der gegeneinander bestehenden Interessen mache es vielmehr statthaft, eine gegenseitige Zusammenarbeit zu pflegen. Am wenigsten dürfe in der Erstellung gesunder Wohnungen eine Disharmonie zwischen den beiden Gruppen bestehen, denn gerade gesunde Menschen bieten Gewähr, daß allgemeine Elemente nicht aufkommen oder andere gesunde Menschen den Gemeinden auf irgend eine Art und Weise zur Last fallen. Der Redner berührte in diesem Zusammenhang auch das Interesse des Hausbesitzes an einer verknüpfte Regelung der Gemeindeumschuldung im Hinblick auf die ihm auferlegte Belastung. Angestrebt werden müsse auch eine schnelle Verteilung der Zwangswirtschaft in den Städten, in denen eine solche noch vorhanden sei. Schließlich nahm Oberbürgermeister Fiedler auch noch Bezug auf jene Sonderfälle, in denen Gemeinden Bürgerhäuser übernommen oder Zuschüsse bereitgestellt habe, um den Kleinwohnungsbau zu fördern.

Humor

Sie (hellblond): „Ich fand dieses schwarze Haar auf deinem Hinterkopf!“
Er: „Es ist mein Winterüberzieher, Amanda, den ich seit April nicht mehr anhatte. Erinnerst dich, bitte, daß du nicht immer blond warst.“

„Siehst du, Kurtchen“, erklärt der Onkel seinem Neffen aus der Stadt, „dies hier ist ein Schwein!“

„Warum denn, Onkel? Was hat es denn gemacht?“

„Wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß in vielen Familien die Dummheit erblich ist?“

„Aber, mein Herr, wie sprechen Sie von Ihren Vorfahren?“

„Wenn 15 Schrippen 37 1/2 Pfennig kosten“, prüft der Lehrer, „wieviel kosten da vier Schrippen?“

Meldet sich Otto: „Zehn Pfennig!“

„Sehr gut, mein Junge, wie hast du das so rasch rausgetrieben?“

„Ich muß morgens immer zweie holen!“

„Ich höre, Herr Klingmann, Sie wollen trotz Ihrer Siebzig nochmal eine Frau nehmen? Was werden denn Ihre Enkel sagen?“

„Großmutter!“

Onkel: „Nicht es dir Spaß, auf meinem Knie zu reiten?“

Nichte: „Besser als nichts. Aber ich habe schon einen richtigen Gel geritten.“

Hier habe ich ein Buch, das sie unbedingt kaufen müssen.“

„Ich lese gar keine Bücher.“

„Dann kaufen Sie es für Ihre Kinder.“

„Ich habe keine Familie, nur eine Kasse.“

„Ausgezeichnet! Sicher haben Sie doch manchmal einen schmerzhaften Gegenstand nötig, um nach ihr zu werfen!“



Das deutsche Handwerkszeichen

Auf Anordnung des Reichshandwerksmeisters Schmidt ist dieses Abzeichen geschaffen worden, das allen denen verliehen wird, die im Reichstand des deutschen Handwerks eine Führerstellung bekleiden. Die Verleihung erfolgt am Tage des deutschen Handwerks





Nr. 9

Sonderbeilage der N.G.-Presse Württemberg

1934

Ein altes Dorf mit neuem Gesicht

Von Otto Conrad

Mein Heimatdorf unterschied sich vor dreißig Jahren wenig von den übrigen schwäbisch-fränkischen Bauerndörfern, die in so bunter Fülle über unser Ländchen Württemberg ausgestreut daliegen. Ja, es war groß, größer als viele schwäbische Zwergstädchen, und es hatte eine Ringmauer mit Türmen und Toren wie eine Stadt, nur eben, daß es ein reines Bauerndorf war.

Da brach am 4. August des Jahres 1904 ein furchtbares Unglück über dieses Dorf und über seine treuen Bewohner herein, der weithin bekannte Brand von Nilsfeld. Nach wenigen Stunden lagen drei Viertel des Dorfes in Asche, neben dem

Bäumen; davor das mächtige, sehr geräumige Rathaus; gewissermaßen als „Gegenüber“ das ringsum freie, von paradiesischem Garten umrahmte Pfarrhaus und im Hintergrund hohe und ernste Friedhofstannen. Alle aber überragt die neue Kirche, der Sammelplatz der Gemeinde.

Von hier aus zieht sich eine lange Reihe prächtiger Lindenbäume, welche die ebenso lange hohe Mauer überschatteten und ihre Macht bedeutend steigerten.

Denkt man seine Schritte durch die Charlottenstraße, so führt uns diese in einen ganz neuen Dorfteil, das „Bauerndorf“. Hier stehen, von der Bauernstraße durch schöne Gärten getrennt und hinter hohen Obstbäumen, die schönsten und größten Bauernhäuser des Dorfes. Jedes steht frei da, gleichsam so, als ob sie andeuten wollten, daß ihre Besitzer für alle Zeiten freie Bauern sein wollen. An Hofraum fehlt es nicht. Die Höfner haben weiten Lauf und nie wird es vorkommen, daß ein Bauer des Nachbarns Wagendeckel abläßt, weil sie über den schmalen Winkel ragt. Des Bauern Stolz

aber, die Riste, liegt verschwiegen und von einem Mauerchen umsäumt hinter dem Haus.

Und wie ganz anders ist das Innere eines solchen neuen Bauernhauses. Raum und Licht überall! Nirgends mehr Sandsteinplatten oder weiße Lammendöden, keine Plättchen und Kiemendöden, tapezierte Wände. Doch nie fehlt die Bank um den Tisch, das Wahrzeichen der Bauernstube. Bauern sind sie trotzdem alle geblieben, die Besitzer der neuen Häuser, kernige Bauern. — Stolz und Scheune verraten ebenfalls, daß zur Zeit ihrer Entstehung die beengende Dorfmauer ihre beherrschende Rolle ausgespielt hatte.

Wer die Eigenart und den ländlichen Zauber von diesem Bauerndorf — wie überhaupt des neuen Dorfes — auf sich wirken lassen will, der muß zur Maienzeit durch die Straßen und die unvergleichliche Blütenpracht ihrer Obstbäume und leuchtenden Blumen gehen. Er wird dann erkennen und fühlen, daß nicht nur enge und dunkle Winkel und Gäßchen schön sein können, sondern auch ein modernes Bauerndorf. Und man hat in dem Maße, in dem sich das pralle Rot der neuen Ziegeldächer verdunkelt, immer mehr das grenzenlose Leid jener unglücklichen Augusttage vergessen und die vielen Sorgen, die einem der Bude! voller Schulden einst gemacht hat.

heute in der Rückschau, die das Garte abstreifen läßt, sagen kann. Es ruferte schon lange in mir, doch noch den Traum vom Wengertschütz in Erfüllung gehen zu lassen. Aber — die Bedenken und das Gerede der Leute, denn damals hatte man für das Schicksal eines Arbeitslosen noch wenig Sinn. Er stand im Geruch eines Laugenichts oder Tunichtguts. Nun schellte der Bittler aus, wer Wengertschütz werden wolle, solle sich auf dem Rathaus melden. Ich kämpfte einen schweren, freilich einen falschen Kampf mit mir. Soll ich! Alles riet mir ab. Nur mein Herz nicht. Und dem habe ich gefolgt. Und das war gut so. Das Herz will ja immer das Rechte für den Menschen. Ich meldete mich und fand Gnade vor den hohen Dorfherren.

Einunddreißig Tage habe ich in der kleinen gewölbten Steinhütte draußen zwischen den Weinbergen in Gottes freier Natur kampiert. Tag und Nacht, Sonntag wie Werktag. Herrlich habe ich meine Hütte eingerichtet, das Gesele selbst aufgebaut und die mit Heu gepolsterte Bank und das einfache Nachtlager auch samt den vielerlei Haken für allerlei nötige Küchen- und Wohngeräte.

Ich habe selbst gelocht und an schönen Tagen das Bett draußen gelocht auf dem Rasen, wie es fahrendes Volk zu tun pflegt. Ich bekam auch bald Gäste in meine Hütte: pöppelnde Mäuselein, die einen Spaß darin fanden, mir nachts über Gesicht spazieren zu können. Aber Mäuse sind genüssliche Tiere und harmlose Dinger. Wenn man ihnen das Brot wegschneht, begnügen sie sich mit dem süßen Roggenstroh des Lagers, das auch sie gerne zur Wiege ihrer zahlreicheren Jungen haben. Das war eigentlich recht schön. Ich habe so doch erlitten, daß man nicht ganz von der Welt verlassen ist — da draußen in der Wengertschütze, fernab aller Kultur und Zivilisation in sternerer Orlaternacht.

Aber mein Bereich waren ja die Weinberge und ihre Feinde, die schwarzen Staren und die Ameisen, auch solche ohne Flügel. Morgens habe ich den Tag angehoben und abends die Nacht. Und dann habe ich gerätselt nach Herzenslust, gerade so, als ob ich aus meiner Knabenzeit noch viel nachzuholen hätte. Frömmlich muß man rätseln können, den Wengertschützemarich beim Gehen. Auch das muß gelernt sein wie alles. Noch nie ist ein Gelernter vom Himmel gefallen, auch kein gelernter Rätsler. Wie schön war das, durch die Weinberge zu streifen, während ringsum in den Dörfern die ersten Rauchwolken aus den Kaminen stiegen! Wie herrlich die düsteren Nebel, die ich damals liebgewann! Niemand hat mich der Natur gelauscht als in diesen Tagen, wie das Land erglühte, wie die Trauben reiften, wie sich die Natur zum Schlafengehen anschickte. Niemals habe ich besser gewußt, wo die Langohren den zarten Klee holen und wo sie ihre Lagerstatt haben, wo vom Baum ein guter Apfel oder eine weiche Birne oder eine kleine Nuss fällt. Auch das habe ich gemerkt, daß man den Menschen nur in einem Schmalzhalet zu stecken braucht, wenn er sein Schmalz essen soll. Wenn die Kinder kamen, habe ich sie rätseln lassen und beherrschte Buben auch schiefen. Und wenn sie tiefen:



Kirche und erhaltener Kirchenplatz in dem nach einem Brand 1904/06 neuerrbauten Nilsfeld

Wie ich Wengertschütz wurde

Von Otto Conrad

Ein trauriges Erlebnis klingt mir aus meinen Bubenjahren nach. Es war ein milder und sonniger Herbstsonntag, kaum hatte ich den Vöfel gewischt, ging's zu meinen Kameraden. Die Trauben in unserer Väter Weingärten waren schwarz und süß geworden und warteten nur noch darauf, dem Sinn ihres Daleins entgegengeführt zu werden. Wir wollten ihnen einen Besuch abtun. Unsere Brust war mit dem Gefühl des Rechts geschwellt, denn das ganze Jahr hindurch hatte der Boden auch unteren Schweiß geschluckt: beim Rebenlesen, beim Hacken, sonderlich aber beim Strähen, wo wir die Brähe in Rübelen weithin tragen mußten. Und es steht doch auch geschrieben, du sollst dem Ochsen, der dir drischt, das Maul nicht verbinden.

So wollten wir einige Träubel versuchen, schon vor der Reife, gewissermaßen um uns für die Nähe des Jahres selbst ein wenig zu entschädigen. Also gingen wir, wohin uns der wässrige Mund zog, in Vaters Weinberg. Vater ging doch auch, wenn schon nicht mit uns oder wir mit ihm. Wir gingen oft allein zum Arbeiten in den Weinberg, warum sollten wir nicht auch allein einen Trauben essen dürfen?

Einer von uns hatte ein Messer, er schnitt jedem einen Trauben ab. Wir saßen am Rain und pickten und schmahten und schlürften. In solcher Form allein liebten wir damals den Rebenstolz. Wir schnitten normalerweise einen Trauben.

Horch! — Er schiekt. Und jetzt rätscht er auch! Au, er kommt! Da dürfen wir auch rätseln. Au, rätseln! Das ist noch besser als Trauben. Welcher Bub wird da nicht wujelig! Ja, er kam, der Wengertschütz. Die Pistole am Gürtel, die Rüstche über der Schulter, den Stock in der Rechten. Wir strahlten über's ganze Gesicht. Der Hüter der Weinberge aber strahlte nicht. Geslucht hat er, alle Heiligen vom Himmel herunter, als ihm lachende Buben entgegenzürnen wollten; Buben, die er kannte. Durchgeschlagen hat er uns, windelweich mit seinem Schwarzdornstock. Meine Kameraden nahmen Reihens, sie wollten nicht mehr rätseln. Ich auch nicht, aber zur Wehr habe ich mich gestellt, wenn's auch sinnlos schien und die Schläge nur so auf mich hereinprasselten. Wenn man im Recht ist, darf man nicht weichen. Das sei meines Vaters Weinberg, brüllte ich, wir dürsten ein paar Trauben essen. Alles half nichts, ich bekam weitere Prügeln, bis ich mich auf dem Boden wälzte. So wurden der Tränen im Herbst noch mehr, als es Schweißtropfen den heißen Sommer über waren. — Diese Giebe tun mir heute noch weh.

Seit diesem Sonntag wurde ich diesen Wunsch nicht mehr los: selbst einmal wochenlang rätseln und schiefen zu dürfen, die Staren und Ameisen aus den Rebstöcken vertreiben und in der märchenhaften Wengertschütze wohnen zu dürfen. Hinter diesem Traum aber lebte ein anderer: ich wollte ein besserer Wengertschütz sein als jener, einer, der auch die Buben verweist und ihnen ihr von Gott gegebenes Recht nicht mit dem Stock austreiben will.

Aber mein Traum wurde zertrümmert, scheinbar für immer. Denn ich mußte nach der Konfirmation noch viele Jahre die Schulbank drücken. Jedes Jahr aber ging ich in den Ferien zum Wengertschütz. Ich brachte ihm Zigaretten, denn er hätte auch meines Vaters Weingärten, und ich wollte schiefen und rätseln und ein paar Wochen Trauben vor der Reife essen. Endlich aber hat mich die Säule von sich gespinn wie weiland der Fisch den armen Jonas. Jetzt konnte ich nicht mehr Wengertschütz werden, denn ich hatte einen Beruf, ich war Lehrer geworden. Nur eben Lehrer ohne Aussicht auf Anstellung — stellenloser Junglehrer.

Das Los der Arbeitslosen ist hart, besonders wenn es vier Jahre dauert. Das Los des stellenlosen Lehrers war sonderlich hart. Wir schnten uns nach der Schule, nach der Arbeit im Weinberge des Kindes. Aber man konnte uns nicht brauchen, und niemand wollte uns haben. Oft kriegten wir nicht den niedersten Dienst, und Unterstützung gab es für uns die ganzen Jahre hindurch auch keinen Pfennig. Und das war schwer.

Da wurde es wieder einmal Herbst. Es ist ein Glühherbst für mich gewesen, wie ich

Wengertschütz, Wengertschütz, bodaknisch, geht des Stäffele uf ond a und zupft die beste Beerle a.

dann habe ich mich so recht gestreut und an meine Jugendzeit gedacht. — Ich wollte aber doch ein verständigerer Wengertschütz sein als der war, den ich aus meiner Kindheit nie vergessen kann. Dazu bot sich öfter Gelegenheit. Auch einmal bei einer Dame. Sie kam mit dem Rad aus der Stadt. Als ihr so die saftigen Trauben aus dem gelben Laub ins Aug rachen, da konnte die Großtochter nicht widerstehen. Gerade hatte sie ihr Rad an einen Baum gelehnt und wollte den Rain hinauf, da kam unglückseligerweise der Wengertschütz. „Reiben Sie zurück, sonst muß ich Sie aufschreiben!“ Er schroden und über und über rot, machte sie schleunigst kehrt. Weil sie merkte, daß ich meine Antikmiese abgenommen hatte und ihr Fahrrad nicht in Beschlag nahm, sämang sie sich drauf und lachte: „Sie sind aber a netter Wengertschütz!“ — „Gelt!“ — „Gäht ich sie doch aufschreiben lassen, daß sie wegen ihres verfluchten Felddiebstahls bestraft worden wäre!“



Wengertschütz, Wengertschütz, bodaknisch a. Würdiger

gnädig verschonten andern Viertel ein großes rauchendes Trümmersfeld und Hunderte von armen Weiden, weinenden Wäitern, jammernden Kindern und obdachlosen Greisen, Tausende von Schaulustigen — — —

Wir ganz anders sah es nach zwei Jahren aus. Wer einst von diesem Dorf in die Fremde gewandert war und nach dem Wiederaufbau seine neu gewordene Heimat besuchte, der fand sich nicht mehr allein zurecht. Dieses uralte Dorf hatte ein ganz neues Gesicht bekommen.

Mitten hindurch fährt, beinahe wie mit dem Lineal gezogen, die König-Wilhelm-Straße, so benannt zu Ehren des letzten landesväterlichen Königs, der Nilsfeld zweimal besuchte und ihm viel Hilfe angedeihen ließ. Hüben und drüber ist diese breite Straße umsäumt von Bürgersteigen, wie man sie in keinem Bauerndorf trifft. An diese angebaut, mit der Giebelfront freundschaftlich die Besucher grüßend, sind die stattlichen neuen Häuser, zwei- und dreistöckig, teilweise gepflegtes Fachwerk und schöne, mit Blumen geschmückte Erker zeigend. Da reißt sich Geschäftshaus an Geschäftshaus, Kaufläden wechseln ab mit Regierungen und Bäckereien, die zugleich alle Gasthäuser sind und deren Wirtschäft freundlich einladend über die Straße greift.

Eine mächtige Staffel führt hinauf zum Kirchberg, der Kirche des Dorfes. Mit Weltblick und feinem Sinn wurden hier oben vereint die wichtigsten Gebäude des Dorfes erstellt: das stattliche neue Schulhaus, fünfundzwanzig Jahre bewacht und beschützt von Storchfamilien, die in neuester Zeit nur einen kurzen Frühjahrsbesuch machen, ohne aber das ehrwürdige Rest zu bewohnen; vorgelagert ist der geräumige sonnige Schulhof, von lebender Hecke umgrenzt; daneben das Lehrerbauerngebäude, durch einen Torbogen mit dem Schulhaus verbunden und eingebettet in einen wohlgepflegten Garten mit duftenden Blumen und fruchtbaren Obst-



Aus der Geschichte des Mostes

Von Otto Conrad

Der Most hat eine lange Leidensgeschichte hinter sich. So wie er heute geduldet und begehrt ist, so wurde er früher verachtet und bekämpft. Als 1286 die Kaiserlichen Stuttgarter belagerten, haben sie neben Weinstöcken auch Obstbäume vernichtet. Es können ihnen aber nicht viele Bäume zum Opfer gefallen sein, denn 300 Jahre später hat man aus dem Obst noch keinen Most, sondern nur „Gefälz“ für die Küche und gedörrte Hüpfeln gemacht (Hüpfeln waren einst ein wichtiges Nahrungsmittel und wurden in großen Mengen hergestellt; sie verloren erst im 18. Jahrhundert ihre Bedeutung, als an ihre Stelle die viel bessere und vielseitiger verwendbare Kartoffel trat.) Erst um das Jahr 1600 scheint man auch da und dort an die Bereitung des Mostes aus Äpfeln und Birnen gegangen zu sein. Die Mostbereitung ist aber nicht im Schwabenland erfunden worden. Der Währinger Reza hat die ersten Ansätze wieder vernichtet. Nach dem „Einfall“ hat man dann weiß auch die Weinberge arg gelitten hatten und dazu Festjahre eintraten, wieder an der Obstmost gedacht. Dem Siegeszug dieses Getränks hat sich die herzogliche Regierung und der Landesfürst mit aller Macht entgegen-gesetzt.

Im Jahre 1650 wurde die Bereitung des Obstmostes als eines schädlichen, zu allerlei Betrug veranlassenden Getränks, bis auf den notwendigen Hausgebrauch von zwei, drei oder vier Jmi zu Gefälz und für die Küche verboten. 1662 und 1664 wird das Verbot ohne Einschränkung wiederholt. Es heißt, daß manche Personen sich nicht scheuen, den Obstmost mit Wein zu vermischen und diesen für reinen lauterer Wein verkaufen, wodurch nicht allein der Fremde, sondern auch der kleine Landmann schändlich hinterführt werde. Krume und Kranke, auch Rindbeterinnen und laugende Weiber können gerechten Trunk bekommen, zumal auch solche gefährlich Kricken des Weins das ganze Land leicht kann verschleien, das höchst nötige Kleinod des Weinhandels gestekt und die Fuhrleute abwendet werden.

Das württembergische Volk hatte im Kampf mit dem Herrscherhaus in den Landständen allezeit treue Bundesgenossen und Vorkämpfer. Diese waren es auch, die dem Most ganz allmählich zum Sieg verholfen haben. Aus einem Schreiben des Kleinen Ausschusses vom 2. August 1658 an den Herzog erfahren wir, daß es wegen des Redwerks ausgestandener Weinberges und andern Unwohlens wemina Wein gäbe und dieser aus künftigen Herbst sehr genau zusammen gehen wird, das Obst aber in dem Land hin und wieder ziemlich wohl geraten sei. Viele Orte des Landes halten es für eine nicht geringe Beschwerde, daß sie solchen Obfliegen unter anderem etwo auch zum Mosten in Anwendung dürfen wegen ansehnlichen hohen Verbotes, auch darüber vor einem Jahr vorgegangener Bestrafung. Es müde daher den armen Untertanen gestattet werden, daß auf ihren eigentümlichen Gütern erwachsende Obst in Mangel des Weins zu ihrem Hausbrauch und unentbehrlich benötigten Getränk für das Geseind und andere schädliche Zeit zu vermehren. Das Obst könne nicht verkauft werden und in Mangel der Zeit und zumal wegen des vielen und mancherorten allzu teuren Holzes ohne Verlust und Einbuß nicht verschmilt und gedörrt werden, eher müsse man es verkaufen und verderben lassen. Das Getränk aber würde das Geseind und die Tagelöhner, welche dieser Zeit sehr begehrt sind und bei dem Wasser nicht bleiben wollen, bei autem Willen und in dem Dienst behalten. Der gemeine Mann könne bei diesen geldstremmen Zeiten den teuren Wein nicht kaufen. Das Obstmosten sei vor dem Währinger Krieg war nit so gemein aber doch auch teils Orten üblich gewesen, und jeder Untertan habe damals seinen freien Willen gehabt und niemand sei strafbar angelesen worden.

Auf wiederholtes Drängen und Bitten tritt 1671 eine Erleichterung über das „Aberflüssige und schädliche Obstmosten“ ein. Es wird erlaubt, daß die Untertanen bei reichem Obfliegen an den Orten im Land, wo wenig oder gar kein Weirwachs ist, zu ihrem Hausbrauch aber nicht zum Handeln etwas Most machen dürfen, jedoch nur so, daß sie von jedem Jmi fünf Kreuzer zu geben schuldig sein oder aber solches unterlassen sollen. Gleichzeitig wird ernstlich verwahrt, daß niemand bei scharfer und exemplarischer Straf sich unterstehen soll, dergleichen Most unter den Wein zu mischen.

Auf dem Landtag 1672 sind nicht wenige Klagen geführt worden, daß für allen Most über 4 Jmi 5 Kr. bezahlt werden müssen. Es sei wohl niemand zu finden, der seinen guten Wein mit Apfelmost vermische, und die vermutete Gefahr des Jubeltrinkens sei sicher nicht so groß. Im übrigen halten die gelehrten Medici dafür, daß der gemäßigtere Gebrauch des vergorenen Apfelmostes vielmehr ein herzstärkender gesunder Saft als ein schädliches Ding sei. Es sei wohl ebender zu glauben, daß sich bisher mehr Leute in dem unmäßigen Wein- als Apfelmosttrinken verderbet haben. In andern wohlbestellten Rebus Publicis, besonders in der Normandia, auch in Teutschland, in ganz Oesterreich und anderen Orten dürfte man sich des Obstmostes ungeachtet bedienen.

Wenn eine Gefahr dabei wäre, würde es an solchen Orten wohl nicht gestattet sein. Es sei doch auch bekannt, daß das Geseind und die Tagelöhner wie Schnitter, Mäher, Holzhaue und -spalter, wann sie jemand schaffen, ihren Wein haben wollen. Man könnte diese mit einem gerechten Apfelmost wohl zufrieden stellen. Es wäre nicht zu begreifen, warum die Leute nicht sollten ein Labränklein bei ihrer sauren Arbeit haben. Man erachte den regelmäßigen und freien Gebrauch der von Gottes Güte beschertter Lebensmittel sowohl in göttlichen als weltlichen Rechten gegründet. — Daraufhin wurde die Obstmostbereitung in geringen Mengen gestattet und zwar dem Geistlichen (aus seinen Obfliegen) zwei Eimer zu Getränk und sechs Jmi zu Gefälz, dem gemeinen Bürger und Bauer nur ein Eimer zum Trinken und ebenfalls sechs Jmi zu Gefälz.

Weil für den Herbst 1687 eine gute Obsternte in Aussicht stand, erließ der Herzog vorbauend schon im Juli d. J. einen Befehl, daß das Mostmachen mit der bekannten Einschränkung verboten sei bei unannehmlicher hoher Straf. In jedem Ort soll durch gewisse sonderbar dazu bestellende Personen Haussuchung getan werden, wer dergleichen Most und wieviel mache.

Eigenartig muß es uns anmuten, daß gleichzeitig mit den Verboten und Einschränkungen des Mostmachens Befehle zur Anpflanzung von Obstbäumen ins Land hinaufgeschickt wurden. 1663 befehlt Herzog Eberhard, daß alle Rannspersonen, so unter 40 Jahre alt seien, einen fruchtbaren Obstbaum auf die Allmend setzen und ziehen sollen; desgleichen jeder, der als Bürger in den Flecken aufgenommen werden will, muß zwei Bäume pflanzen bei Vermeidung ernstlicher Straf. 1714 wird jedem Mann, der heiratet, zur Pflicht gemacht, ein oder zwei Apfel- oder Birnbäume auf Gemeindegut, womöglich an die Straße zu pflanzen. Einer aus dem Rat, Feldsteuerler genannt, hatte die Anpflanzung zu überwachen.

Der Most gewinnt das Feld

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Untertanen solchen Befehlen nur mit Widerwillen oder nur mangelhaft nachkamen und so der Obstbau in Württemberg lange nicht in Fluss kommen wollte. Weil der Weinbau im Land in vielen Gegenden, wo ihm Boden und Klima nicht förderlich waren, immer mehr in Abgang kam und weil die Untertanen des ganzen Landes mit Vorstellungen und Bitten nicht müde wurden, fielen doch die Einschränkungen langsam weg. 1744 ist zwar die Erzeugung des Mostes zum Hausbrauch uneingeschränkt gestattet, aber feinsteswegs erlaubt, davon etwas auf die Aß zu verkaufen oder auszuschenken. Von nun an soll wegen der anhaltenden vielen Fehljahre im Weinbau erlaubt sein, Obstmost zum Hausbrauch im Land zu erkaufen und von einem Amt oder Ort in das andere zu transportieren. Aus der Erbteilung einer vermöglichen schwäbischen Familie aus dem Jahre 1744 geht hervor, daß beim Nachlaß kein Most vorhanden war, wohl aber 37 Eimer Wein im Keller lagen.

sumierten wosten, mit Wein vermischen und also das Obst, so gut sie können, nutzen und gebrauchen.“ Verboten wird aber das Aus-schenken des mit Most vermischten Weines und auch das Anzapfen des Mostes.

1761 wird den Oberämtern Urach, Pfuldingen, Tübingen, Bebenhausen, Reidlingen, Kirchheim, Köngen, Dentendorf, Rürtingen, Neuffen und Herrenberg, allwo der Wein-



Schönbühel's Weinhaus mit allem Zubehör

wachs qualitativ gering und aber viel Obst erzeugt wird und der Obstmost manchmal besser als der Wein wird, erlaubt, gegen ein Most-Eurogat-Geld (16 Kreuzer pro Eimer, später 24 Kreuzer) die Weine mit Most zu vermischen, solche auszusapfen und auch innerhalb ihrer Amtsgebiete auf die Aß zu verkaufen. Im ganzen Land aber darf gegen Erlegung des Umgelds in den Wirtschaften, wo kein Wein geschenkt wird, der lautere Obstmost als solcher ausgeschenkt werden.

Mehr und mehr verliert der Most seine Feinde und nur einer will nicht weichen. Es ist die Reinigung, der Most könne den für Württemberg damals sehr bedeutenden Weinhandel schädigen. Dieser Weinhandel aber bringe sowohl den Untertanen als der Staatskasse viel Geld ein. Im unteren Redartal sei er die vornehmste Einnahmequelle. Verschiedentlich hat die Regierung Gutachten darüber eingeholt. Die Ansichten gehen immer deutlicher dahin, daß die Befürchtung nicht berechtigt sei, wenn Vorkehrungen gegen die Vermischung von Most und Wein getroffen werden. Es wurden dann Kellerinspektoren aufgestellt, die alle Getränke in allen Kellern nachzuprüfen und die Menschen auszusprechen hätten.

Aus einem Bericht der herzoglichen Umgeldinspektion von 1775 ist zu entnehmen, daß die Pflanzung der Obstbäume immer frequenter werde und der Obstertrag an manchen Orten des Landes so wichtig als der Weinertrag sei. Um des teuren Holzes willen könne das Schnitzdrörrn mit um so weniger Vorteil betrieben werden, als der Gebrauch der Schmirn in den Haushaltungen

Am 23. Juni 1777 fiel auch noch das Kon-jektions-Eurogatgeld. Der letzte Rest von Einschränkung, nämlich der, daß das Most-auszapfen neben dem Weinausschenken nicht gestattet ist, wird im Lauf der Zeit auch vollends aufgehoben. So galten die Freiheiten, die wir heute genießen und als selbst-verständlich ansehen, auch schon in verflo-senen Jahrhunderten. Als vor einigen Jahr-jehnten — so erzählte mein Großvater mehr als einmal — die Drecker von morgens früh bis abends spät den Flegel schwingen, be-lamen sie beim Vesper kaum so viel Most, den dicken Staub hinunterspülen zu können. Da war das Flegelgerüst im Keller noch schmal und kurz. Das ist jetzt anders geworden.

Zuletzt Gefährdet von schwäbischen Weinen

Dem Weinger und Reutlinger Weine zählen die Bistenden sich bei uns diese Geschichte:

Als unser lieber Herrgott noch auf Erden wandelte von einer Stadt zur andern, lehrte und allerlei Zeichen tat und Wunder, kam er auf eine Zeit nach Reutlingen im Schwabenland. Schullheiß und Rat der Stadt, die Edlen und die ganze Gemeinde nahmen ihn auf mit hohen Ehren, beherbergten ihn gar wohl, braten auch Fleden und Strauben und ließen es an nichts fehlen, also daß unser Herrgott, als er weiterzog, ihnen einen Wunsch freigab oder eine Bitte, so es nicht aus der Weis' war, wolle er's ihnen bewähren.

Nun liegt das Städtlein Reutlingen nicht fernab dem Berg. Der Boden ist gar rau und der Ort wird von kalten Winden heim-gesucht, so daß an den Gehängen wohl Schlehen wachsen und Wacholderbeeren die schwere Meng, aber kein Wein. Wollten sie Wein haben, so mühten sie ihn mit ziemlichen Unkosten auf der Aß herbeiführen von Sch-lingen oder aus dem Unterland.

Als darum die Reutlinger einen Rat gehal-ten, waren sie eins geworden, unseren Her-zog um Wein zu bitten, und sprachen:

„Ach, lieber Herr, es ist ein gar truden und lara Leben um Brot und Salz, und ein Erdpfein Wein möcht Alten und Jungen Kraft geben und Mut in bösen Tagen, dazu einem gottesfürchtigen Rat ein feines Inge-nium bei allem Fürhaben, war auch wohl vonnöten, so man einen Weinkauf trinken muß.“

Weil du drum die Gnad gehabt und uns eine Bitte freigegeben, so wollen wir gar ge-horsamst supplicieren, du wollest unsre Som-merhälden segnen, daß wir dort Wein pflan-zen möchten wie unsre Nachburen zu Reusen und zu Aunen.“

Unser Herrgott nahm die Bitte gnädig an, und da er gesehen, daß unter ihnen keine Schlemmer, Dummer und nasen Vogel wären, so willfahrte er ihrem Wunsch und versproch den Wein.

Da er nun eine Zeit bei ihnen gewesen, nahm er Urlaub, zog weiter und kam gen Reutlingen, was eine freie Reichstadt ist und worin viel wohlhabende Bürger, Kauf-leute, Gerber und Färber innen wohnen.

Es war aber das ganze Regiment der Stadt in den Händen der alten Geschlechter, die waren des Teufels, weshalb man sie nach-malen ihres Amtes enthoben.

Die großen Hansen aber hatten unsres Herrgotts wenig acht, stürzten sich auf seinetwillen nit in große Unkosten, sondern ach-tenen sie als eines Terminierers (Beitlers) und ließen ihn durch den Weibel ein gering Vojament (Stube) anweisen in einer Herberg beim Stadtor, darin die Gartknecht (Land-streicher) pflegten zu bleiben.

Es war aber auf diese Zeit von Reutlingen ein Bürger, so ein Weber gewesen, seiner Hantering halber nach Reutlingen kommen und gab es los im Gasthaus, wo die Edlen und Fürnchmen beisammen saßen, wie unser Herrgott war bei ihnen gewesen und hält ihnen verziehen, daß sie Wein bauen möch-ten an ihren Sommerhälden.

Da horchten die Geldsäck auf, riefen einen Rat zusammen und beschloßen, ein übriges zu tun und unsern Herrgott zu festieren, da-mit er sie auch begabe mit Wein. Da er aber schon weggegangen, so ordneten sie flugs zwei Ratsherren ab, daß sie ihn nachrei-selen, ihn zurückzuholen.

Diese ereilten ihn zwischen Kirchhaldesfurt und Lustenau und brachten mit sein gedred-elten Worten Entschuldigung und Einladung vor. Da sie damit aber kein Glück hatten, probierten sie es led, wie die Reutlinger sind, und baten den Meister, er möchte ihnen auch verziehen, wie denen zu Reutlingen, daß sie Wein möchten ziehen.

Unser Herrgott sagte es ihnen zu, des sie wohl kontent (zufrieden) waren und heim-zogen.

Die Boten (Apostel) aber und Sankt Peter waren des nicht sehr zufrieden, gedachten der geringen Aufwartung und meinten, die „Hirshalden“ hätten dem Wein nicht ver-dient!

Da lächelte unser Herrgott gar fein und sagte: „Laßt gut sein, liebe Weiber, er ist auch darnocht!“ August Dämmle.

Gebrauchsanweisung im Auftrag der Reichs-Poste Würt-tembergs von Hans Reubitz in Ulm a. D.



Bei einem alten Schoppen

U. Vorher

Der Herzog scheint mehr und mehr einge-sehen zu haben, daß der Kampf in Punkte Most nur Verbitterung hervorruft. 1747 bricht endlich das Eis. Es heißt: „Nun sind wir zwar aus landesherrlicher Reigung gegen unsere angeborenen treuen Untertanen nicht gemeinet, ihnen wegen des Obstmostens und desselben Gebrauch zu ihrer eigenen Not-durst die Hände zu binden, mithin denen selben wieder ein gewiß Quantum vorzu-schreiben, noch auf dem vormals reguliert ge-wesenen und in einigen Städt und Kemtern bisher eingezogenen Konzeptionsgeld zu be-lassen, sondern wir lassen vielmehr ge-sehen, daß sämtliche Untertanen ihr Obst ohne Unterchied bei guten und bei schlechten (Wein-)Herbsten, soviel sie zu ihrem Haus-brauch nötig haben, nicht allein mosten, son-dern sollen auch, wann sie ihn selbst ton-

seitdem die Grundbirnen zahlreicher werden, auch beim gemeinen Mann fast gänzlich in Abgang gekommen ist und daher der Han-del mit Schmirn außer Landes nicht mehr von einer Bedeutung ist. Als Preis für den Eimer Most werden 6 bis 7 Gulden, für Wein 20 bis 30 Gulden angegeben. Aus einem andern Gutachten vom selben Jahr erfahren wir, daß bereits viele tausend Obstbäume an den Straßen neuerlich ge-pflanzt werden, das Auszuschenken und ganz Verlaufen des lauteren Obstmostes, doch sek-teres nur im eigenen Land, dem Weinhandel und dem davon abhängenden herrschaf-tlichen Interesse im mindesten nicht nachteilig sein könne, vielmehr letzteres davon einen nicht geringen Vorteil im Zoll und Umgeld habe, wie solches auch seit anno 1761 her-bowiesen sei.



Schwarzes Brett

WEDER (Stahlheim). Heute abend 8 Uhr „Schwarz“ Zusammenkunft. Mitgliedsbücher mitbringen.

Ein Kind tödlich verbrüht
Horb. Als das 3½-jährige Töchterchen des Malermeisters Hug mit einem anderen Kinde in der Küche schaukelte, fiel es in einen Eimer mit siedend heißem Wasser und trug so schwere Verbrennungen davon, daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist es nun seinen schweren Brandwunden erlegen.

Legte Nachrichten Gegen Korruptionisten in der eigenen Partei

Brüffel, 29. Oktober.
Am Samstag und Sonntag hielt die Sozialistische belgische Arbeiterpartei einen außerordentlichen Parteitag ab. Hinter verschlossenen Türen wurde zunächst über den Fall der „Arbeiterbank“ verhandelt. Dieses völlig nach kapitalistischen Grundsätzen aufgebaute und verstaatlichte Unternehmung hatte vor geraumer Zeit die Schalter schließen müssen. Die Regierung hatte sich damals zu einer finanziellen Unterstützung entschlossen und dadurch den völligen Zusammenbruch der mit der Bank zusammenhängenden sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Partei verhindert. Ueber die Geschäftsführung der leitenden Persönlichkeiten hat eine von der Partei eingeleitete Untersuchung vor einiger Zeit recht bezeichnende Dinge ans Tageslicht gebracht. So hat einer der Hauptbeteiligten, der ehemalige Minister Kassele, der zu den Gründern der Partei gehört, es verstanden, für sich allein aus den Unternehmungen eine verheerliche jährliche Rente zu ziehen, die nach unüberprüften gebliebenen Zeitungsmeldungen 400 000 Franken, zeitweise sogar 650 000 Franken betragen hat. Der Parteitag beschloß nunmehr gemäß den Vorschlägen des Untersuchungsausschusses, Kassele zur Niederlegung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Ämter aufzufordern. Von einem Ausschluß aus der Partei und einer Entziehung seines politischen Mandats wurde mit Rücksicht auf seine Verdienste um die Partei abgesehen. Ein anderer Beschuldigter, der Abg. Valrhay aus Gent, hat es fertig gebracht, in seiner Eigenschaft als Finanzbeamter der Stadt Gent städtische Orden in die Arbeiterbank zu stecken, als diese schon vor dem Zusammenbruch stand. Er sowohl wie der frühere Generalsekretär der Partei, Moosbrod, sind mit einem „Label“ davon gekommen. Der Senator Francois, der Finanzsachverständige der Partei, ist aufgefordert worden, alle Ämter, auch sein politisches Mandat, niederzulegen. Verschiedene Mitglieder wurden aus der Partei ausgeschlossen. In einer öffentlichen Sitzung beschloß man sich sodann mit einigen Parteilanggehörigen in führender Stellung, die gegen die Parteidisziplin verstößen hatten. Der Hauptangeklagte war der mit dem Kommunismus sympathisierende Abgeordnete Spaal, der seit geraumer Zeit mit seinem „Aktions Socialiste“ der Parteileitung große Sorgen bereitet. Spaal hat viele Anhänger auf dem radikalen Flügel und bei dem Wachstum der Partei. Seine Opposition wurde in letzter Zeit der Parteileitung sehr gefährlich und drohte zu einer Spaltung zu führen. Nach längerer Aussprache hat der Parteitag eine Kompromißentscheidung angenommen, die der Entscheidung aus dem Wege geht, und die es Spaal ermöglicht, seine oppositionelle Zeitung auch noch weiter herauszugeben. Zur Frage eines Eintritts der Sozialisten in die Regierung wurde kein Beschluß gefaßt.

Beisehung Hellsogits im Rundfunk
Berlin, 29. Oktober.
Von der Beisehung des Ehrenstandartenführers Hellsogit bringt der Reichsfunk der Berlin am Dienstag in der Zeit von 18.30 Uhr bis 19 Uhr einen Hörbereich, der von allen deutschen Sendern übernommen wird.

Hismaurice gestartet und umgekehrt
London, 29. Oktober.
Der bekannte irisch-amerikanische Flieger Hismaurice startete am Montag früh um 8.14 Uhr von Glasgow, vom Flughafen Dundee, um den Rekord der Sieger in Australien.

Aus Stadt und Land

Kagold, den 30. Oktober 1934.

Hilfsworte:
Wenn wir aber in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.
Rein Kampf.

Dienstnachrichten
Der Herr Reichsstatthalter hat im Namen des Reichs den Lehrer Hugo Bommars in Höchstberg O.A. Redaktionsamt auf einer Lehrstelle an der katholischen Volksschule in Altdorf O.A. Horb ernannt.

Dienst erledigungen
Die Bewerber um die auf 1. April 1935 zu behebende Ortsvorsteherstelle der aus den bisherigen Gemeinden Enstal, Kreis Kagold, und Enzklösterle, Kreis Neuenbürg, gebildeten Gemeinde Enzklösterle (881 Einwohner) haben sich binnen einer Woche beim Oberamt Neuenbürg zu melden.
Die Bewerber um die Försterstellen Schönderg. Bühlhof beim Forstamt Langenbrand, Zwiggadel beim Forstamt Schönmünzach haben sich innerhalb 14 Tagen auf dem Dienstwege bei der Forstdirektion zu melden.

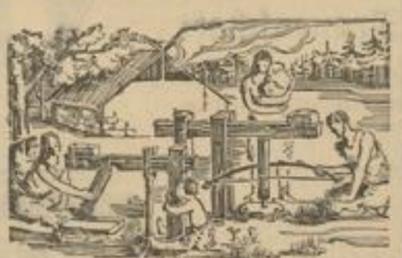
Die Ortsgruppe Kagold der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft
teilt uns mit: Am 31. Oktober 1934 von 18.15 bis 18.30 Uhr spricht Franz Schöler-Stuttgart, Landesbezirksleiter der Reichsberufsgewerkschaften in der Deutschen Arbeitsfront (D.A.F.) über: Berufsschulung als Dienst an der Nation. Schalte jeder am 31. Oktober 1934 von 18.15 bis 18.30 Uhr seinen Radioapparat auf den Reichsfunk Stuttgart ein.

Wenn der Schnupfen droht

Ein altes sicheres Mittel
In diesen für das Wohlbefinden recht kritischen Herbsttagen soll wieder ein altes, ausgezeichnetes Mittel gegen Schnupfen erinnert werden; Job in ganz geringer Dosis (große Dosis ruft Schnupfen hervor). Man nimmt entweder die fertigen homöopathischen Präparate (in der Apotheke käuflich) oder, billiger, einen, aber nur einen Tropfen käuflicher Jodtinktur auf eine Tasse Wasser.
In kritischer Zeit, morgens und abends genommen an einem Tage, wird damit ein Schnupfen wohl sicher verdrängt. Für Job überempfindliche Personen müßten die Verdünnung noch weiter treiben. Job darf nicht mit Metall in Berührung kommen, also nicht mit dem Teelöffel umgerührt werden.
Dieses Mittel ist harmlos und sicherer als Alkohol. Denn durch Alkohol wird Wärme aus dem Inneren des Körpers an die Außenorgane gebracht, so daß die Innenorgane Wärme verlieren und sich unter Umständen erkälten können. Solche Erkältungen sind dann viel unangenehmer als die der Außenorgane.
Die Technik von heute und einst
Jedes Volk, das eine Zukunft haben will, muß auch die Daten vergangener Geschlechter achten. Dazu ist aber nötig, daß man das Leben und Streben der Väter kennt. Ein Gebiet, das unserem Zeitalter seinen Stempel in ganz besonderem Maße aufdrückt, ist die Technik. Wie sollte es da nicht interessieren, die technischen Fertigkeiten der vergangenen Zeiten näher kennen zu lernen.
Der R.S.-Kurier bringt am heutigen Dienstag (30. Oktober) in seiner Abendausgabe eine Sonderbeilage „Technik“, die unter anderem außerordentlich aktuelle Abhandlungen, auch einen ausführlichen Artikel über „Die Technik der Vergangenheit“ enthält. Dieser ist so allgemein verständlich geschrieben und so anschaulich gehalten, daß

Mont-Blanc-Sicht vom Feldberg aus
Vom Schwarzwald, 29. Oktober. Das durch die Schönstimmung dieser Woche bedingte Altwaldsommerwetter war in den hohen Lagen des Schwarzwaldes mit einer ungewöhnlich klaren und weiten Sicht verbunden, die sich besonders auf den Rammhöhen der Bergkuppen ausdrückte und seltene Naturgenüsse verhalfte. Von den höchsten und freiesten Punkten des Feldbergmassivs, vom Herzogshorn und Welschen, aber auch von Hohen-Schwand, Saig und St. Märgen aus offenbarte sich eine wunderbare Alpenwelt. Infolge der Reinheit der Luft bestanden zeitweilig klare Durchblicke bis auf 250 Kilometer Entfernung. Die Alpenfirnen waren deutlich vom Mont Blanc im Westen bis zur Zugspitze im Osten zu beobachten und besonders plastisch trat das Dreieckstal Jungfrau, Eiger und Mönch aus der Gletscherkette hervor. Mehr als 40 einzelne Gletsirnen und Gletscherzüge, sowie Spalten und Mulden waren ohne Fernglas zu sehen.
Die besonders deutlichen Städten und stark emporgetriebenen Radmittagtemperaturen bis auf 15 Grad Wärme in 1200-1500 Meter bilden gewöhnlich die Einleitung eines grundsätzlichen Witterungsumschlages.

Sägemaschine und Bohrmaschine für Steine um 2000 v. Chr.
Ein Bild aus der Beilage „Technik“ des R.S.-Kuriers nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien größtes Interesse abgewinnen wird.
Eine Abhandlung über den Betrieb von Kraftfahrzeugen mit festen Brennstoffen, eine Frage, die doch ganz allgemein interessiert, ein Aufsatz über Schweisteknik, die Aufrollung der Frage der Luftpost, Ausführungen über die Neuentdeckung „Die Rolfsteig-Untergrundbahn“ sind weitere Beiträge zu der umfangreichen Sonderbeilage.
Den Mittelpunkt bildet der Artikel „Nennen Sie Bubinga oder Sabeli? Reich illustriert wie die ganze Beilage ist auch der Aufsatz: „Atomzertrümmerung und Krankheitsbekämpfung mit künstlichen Radiumstrahlen.“
Dieses und noch vieles mehr bringt diese Sonderbeilage.
Deshalb heute, Dienstag: R.S.-Kurier, Abendausgabe



Sägemaschine und Bohrmaschine für Steine um 2000 v. Chr.

er nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien größtes Interesse abgewinnen wird.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

tige Bauernführer zu sein. In der Bauernhochschule soll jetzt den Jungbauern als zukünftigen Bauern und Bauernführer das geistige Rüstzeug für ihre spätere Tätigkeit gegeben werden. Geschäft und Leben, Sittlichkeit und Brauchtum, Dichtung und Sang unseres Bauernstandes und Volkes sind die Unterrichtsgebiete. Spiel und Sport schaffen den körperlichen Ausgleich.

Beim Jüdeln verbrannt
Baienfurt, O.N. Ravensburg, 29. Oktober. Das siebenjährige Söhnchen des Bahnhofsweikers Müller spielte am Freitagmorgen mit einem anderen Jungen seines Alters. Auf einmal kam dieser auf den Einfall, sich mit fünf Pfennigen, die er geklaut bekommen hatte, Jüdeln zu verschaffen, um ein „Feuerle“ unter dem Treppenvorhang des Güterbahnhofs zu machen. Er führte seinen Plan aus, während der kleine Kurt Müller noch im Inneren des Raumes war. Das Strohfingelofen Feuer und entwickelte großen Rauch, durch den der Kleine wahrscheinlich veratmet wurde. Mit schweren Brandwunden wurde das Kind aus dem Raum herausgeholt und erlag bald darauf, trotz dem Bemühen des Arztes und der Wiederbelebungsversuche mit dem Sauerstoffapparat, seinen furchtbaren Wunden.

Vom Zug überfahren
Zwei tödliche Unfälle.
Ulm, 29. Oktober. Am Samstag wurde in dem nahe bayerischen Altmühlsee der 61 Jahre alte Reichsbahnbediensteter Ludwig Bauser beim Überfahren vom Zug überfahren. Dem Bedauernswerten wurden beide Beine und ein Arm abgefahren. Am Sonntag ist er im Krankenhaus Altmühlsee gestorben. Am Sonntag in der frühen Morgenstunde wurde zwischen Langheim und Unterfahlheim der 39 Jahre alte Bahnarbeiter Philipp Schiele vom Zug überfahren und aufgefunden. Wie der Unfallfall passiert ist, ist nicht bekannt. Der Getötete ist Vater von drei Kindern.

Dem Sowjetparadies ins deutsche Gefängnis
Schönb. Hall, 29. Oktober. Vor mehreren Wochen schon wurde über ein Verfahren gegen den 41 J. a. Rudolf Bed von hier, der von 1929 bis 1931 in Augsburg ein Bierdepot führte, berichtet. Er ist jener Mann, der seinerzeit aus Augsburg verbannt, um zu seinen Gefinnungsgeoffenen nach Moskau zu flüchten. Damit er dort eine gute Aufnahme finde, unterschlug er 1800 M. Bed ist auch jener Mann, der, wie berichtet, vor den Sowjetbehörden eine Ehe mit einer Russin einging, obwohl er in Augsburg eine Frau hatte sitzen lassen. Auch diesmal war er, da er immer noch im Berliner Untersuchungsgefängnis in Moabit sitzt, von dem Erscheinen zur Hauptverhandlung in Augsburg entbunden. Durch die Zeugenvernehmung stellte es sich einwandfrei heraus, daß Bed in den letzten Monaten vor seiner Flucht systematisch die für eine Augsburger Brauerei ausstehenden Biergelder eingetriben hatte, damit ihm auf der Reise ins Sowjetparadies das notwendige Bargeld nicht ausgehe. Er wurde nun wegen Unterschlagung und Untreue zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Schwäbische Chronik
Der 30 Jahre alte Karl Raumann von Reutlingen wurde am Sonntag auf der Genslinger Etelge von einem Herzschlag getroffen.
Der am 18. Oktober bei einem Autounfall schwer verletzte Max Scheitenberger von Ulm ist seinen Verletzungen erlegen.
In Gmünd wurde das neue Schillerinnenheim der Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit einer feierlichen Feier seiner Bestimmung übergeben.
In Gbingen fand eine Versammlung statt, auf welcher der Vorstand der „Voden-Erholung“ Sinn und Zweck des geplanten Erholungsheims am Lodenbühl in der Salinger Alb darlegte.

Dein Heim wird freundlicher durch mehr Licht!

Licht durch OSRAM-Lampen ist billig, da OSRAM-Lampen den Strom richtig ausnutzen. Die lichtreiche OSRAM-Lampe ist in den OSRAM-Verkaufsstellen zu haben.

Aug Scott und Black auf der Strecke England Melbourne zu brechen. Er erklärte vor dem Abflug, daß er diese Flugstrecke wählen werde, wie die Teilnehmer des Australienfluges. Er hoffe, nach 10 Stunden in Bagdad zu sein und Melbourne in 55 Stunden zu erreichen.

Der Flug scheint unter seinem guten Stern zu stehen. Um 11.05 Uhr MEZ, trat Fitzmaurice wieder im Flughafen Lymington ein, da sich ein Teil des Flugzeuges gelöst hatte, als sich das Flugzeug über Brüssel befand. Wie verlautet soll das Flugzeug nach Crohden zur Ausbesserung gebracht werden.

Jones-Walker brechen 5 Schnelligkeitsrekorde

Wie aus Singapur berichtet wird, haben die englischen Flieger Jones und Walker, die sich auf dem Rückflug von Melbourne befinden, 5 Schnelligkeitsrekorde gebrochen und zwar auf folgenden Strecken: Melbourne Chartville, Chartville Port Darwin, Melbourne Port Darwin, Port Darwin Singapur und Melbourne Singapur.

Würdigung der Erfolge der nationalsozialistischen Politik

durch ein griechisches Blatt

Athen, 29. Oktober.

In einem ausführlichen Leitartikel bespricht die in Griechenland am weitesten gelese und unabhängige rechtsstehende Zeitung „Eftia“ die Bestrebungen nach staatlicher Erneuerung, wie sie heute in Italien, Frankreich, England und Deutschland zu beobachten seien. Ein besonderes Lob wird hierbei den deutschen Bemühungen um diese Ziele gezollt. Vor allem hebt es die Aufmerksamkeit des Lesers, daß die günstigen Ergebnisse der von Hitler geführten Politik auf allen Gebieten des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens besonders gewürdigt werden. Durch diese Erfolge, so sagt die Zeitung u. a., werde Deutschland sicherlich stark und einig werden und zuverlässig in eine bessere Zukunft blicken können.

Südllicher Haisfischtran

Rosettensterben in afrikanischer Mädchenschule

London, 29. Oktober.

Wie Reuter aus Dar-es-Salaam meldet, sind in einer afrikanischen Mädchenschule im Süden des Tanganika-Gebietes unaufgeklärte Todesfälle eingetreten. Bisher sind 33 Schülerinnen gestorben. Die Leiterin der Schule und die übrigen Schülerinnen sind schwer erkrankt. Auch ihr Zustand gibt Anlaß zu Besorgnissen. Die rätselhaften Krankheits- und Todesfälle sollen nach dem Genus von Haisfischtran aufgetreten sein. Die Regierung hat deshalb bis auf weiteres den Gebrauch und den Vertrieb von Haisfischtran untersagt. Ärzte und Kriminalbeamte sind zur Klärung des Rosensterbens im Flugzeug entsandt worden.

Der Marsflieger ist tot

Der Erfinder Hermann Ganswindt gestorben

Berlin, 29. Oktober.

Der Erfinder Hermann Ganswindt ist im Alter von 78 Jahren in Berlin-Schöneberg gestorben.

Ganswindt, der bereits im Jahre 1883 ein Patent für ein lenkbares Luftschiff erhielt, mit dem er nach dem Mars zu fliegen beabsichtigte, hat um die Jahrhundertwende als Erfinder viel von sich reden gemacht. Neben seinen Luftschiffplänen beschäftigte er sich vor allem mit der Konstruktion eines Treilmotors und einer Treilmotordrohse, mit der er sogar einmal quer durch Berlin fuhr. Die Entwicklung der Technik ging dann über Ganswindt hinweg, so daß der Erfinder, der übrigens 21 Kinder hatte, immer mehr in Not geriet und bis zu seinem Tode mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Sport-Nachrichten

ER. Oberschwandorf 1. - Sp. Fr. Egenhausen 1. 1:2 (0:1).
Jugendmannschaften 1:2 (0:0).

Zum ersten Verbandsspiel auf eigenem Platz hatte Oberschwandorf den Tabellenführer Egenhausen zu Gast. Das Spiel wurde jederzeit anständig durchgeführt. Nach gleichmäßig verlaufenem Spiel kommt Egenhausen in der 25. Minute durch einen Fehler der Hintermannschaft von Oberschwandorf in Führung. Vor Halbzeit ändert sich am Resultat nichts mehr, da der Sturm der Wälsch große Schwächen aufweist. Nach dem Platzwechsel versuchte Oberschwandorf immer wieder dem Spiel eine Wendung zu geben. Endlich in der 35. Minute gelang dem einheimischen Mittelstürmer durch schönen Rückzieher der längst verdiente Ausgleich. Gleich darauf eine prächtige Gelegenheit zum Führungstreffer für die Wälsch, die leider vom überraschten Linientorhüter vergeben wurde. Zwei Minuten vor Schluß wurde gegen Oberschwandorf noch ein harter Handelfeuer verhängt, der von den Gästen zum Siegestreffer verwandelt wird. Dem Spielverlauf entsprechend hätte Oberschwandorf ein Unentschieden verdient. R.

Handel und Verkehr

Fruchtpreise. Balingen: Hafer 8-8,50, Weizen 10-10,50, Gerste 8,50 RM. - Giengen-Br.: Gerste 8,50-9,20 RM. - Ravensburg: Weizen 10,10-10,25, Fesen 7,55, Roggen 8,20-8,30, Hafer 7,55 bis 8,30, Futtergerste 7,90 RM. - Saulgau: Gerste 8,70-9, Dinkel 7,50-7,70 RM. - Tübingen: Saabinkel 8-8,50, Hafer 8,50-8,80, Weizen 10,10; Gerste 8 bis 8,85 RM. - Ulm: Weizen 10-10,10, Gerste 8-8,50, Hafer 7,60-10,80, Dinkel 7,60 RM. je pro Zentner.

Obstpreise. Balingen: Rostäpfel 4,50 bis 5, Rostbirnen 2,80-3,80, gemischt 3,80 bis 4,50 RM. - Nengen: Rostobst 2,80 bis 3,20 RM. je Zentner.

Viehpreise. Ravensburg: Ralberlähe 280-350, Maackelähe Nr. 10-12, Milch-

lähe Stüd 170-210, trüchtige Rälhe 250 bis 330, hochtrüchtige Ralberlähe 280-350, fähbar trüchtige Ralberlähe 220-260, Anfallrinder von 6-12 Monaten 70-100, von 12-18 Monaten 100-140, 18-24 Monate 150 bis 200 RM. - Sch d m b e r g: Rälhe 100-200, Ralberlähe 200-400, Jungkinder 70-200 RM. pro Stüd.

Viehpreise. Sulz-N.: Lälhen 700-750, Stiere 400-600 RM. pro Paar, Rälhe 150 bis 350, Ralberlähe 200-410, 1jährige Kinder 150 bis 160, 1/2jährige Kinder 80-100 RM. pro Stüd.

Schweinepreise. Ravensburg: Ferkel 12-22 RM. - Saulgau: Ferkel 17-21 RM. je Stüd.

Ravensburger Pferdemarkt vom 27. Oktober. Zufuhr 70 Pferde. Preise: ältere Pferde 200-300, mittlere 500-700, jüngere 800 bis 1000 RM. Der Handel war flau.

Ulmer Schlachtviehmarkt vom 29. Oktober. Zutrieb: 9 Ochsen, 20 Färrn, 24 Rälhe, 28 Kinder, 193 Ralber, 284 Schweine. Preise: Lälhen a 30-32, Färrn a 28-30, b 26 bis 27, Rälhe b 12-16, Rinder a 30-32, b 25 bis 28, Ralber a 38-40, b 35-37, Schweine a 48-50, b 45-47 RM. Marktverlauf: Großvieh mäßig, Ralber und Schweine kleiner Ueberstand.

Gesfordene: Marie Luz geb. Aren, Gattin des Rotgerbers Luz, 47 J., Allensteig (Rordigung heute 2 Uhr).

Vorausichtliche Witterung: Das Wetter in Süddeutschland wird nun in härterem Maße von dem nördlichen starken Tiefdruck beeinflusst, so daß für Mittwoch und Donnerstag vielfach bedecktes und auch zu zeitweiligen Niederschlägen geneigtes, kühleres Wetter zu erwarten ist.

Verlag: Der Gesellschaftler G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. M. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Nagold. Hauptvertriebsleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einseh. der Anzeigen: Hermann G. G. H., Nagold. D. N. IX. 34: 2496

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtliche Bekanntmachung

Unterrichtskurse im Hufbeschlag

Im Falle genügender Beteiligung finden an den Lehrmeisterstätten für Hufschmiede in Heilbronn, Neutlingen und Ulm viermonatige Unterrichtskurse statt, die voraussichtlich am 4. Febr. 1935 beginnen. Weitere Auskunft erteilen die Bürgermeistereiämter an Hand der Bekanntmachung im Staatsanzeiger Nr. 243. 2510

Nagold, den 29. Oktober 1934.

Oberamt: Dr. Lauffer, K.B.

Die Buchdruckerei Zaiser

fertigt alle Druckerarbeiten für Handel u. Gewerbe: Rechnungen, Briefblätter, Postkarten, Besuchskarten, Briefhüllen.

Plakate, Werbeschriften, Durchschreibbücher etc. Formulare für Behörden

Nagold - Marktstrasse 14

F. e. r. n. r. u. f. 429

Scotts Emulsion

jetzt auch für 20% in dieser neuen Verpackung

Das bewährte Hausmittel für Kinder u. Erwachsene

ERHALTLICH IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich nunmehr mein

Fotografisches Atelier im Hanse, Turmstr. 16, habe

und somit eine prompte Bedienung gewährleisten kann.

Ich halte mich für Portraits, Kinder- und Gruppen-Aufnahmen zu jeder Tageszeit bestens empfohlen.

Martin Seeger
Lichtbildwerkstätte und Fotohaus

Öffentliche Einladung zum

Werbe-Abend

der NS.-Frauenshaft

am Mittwoch, den 31. Oktober 1934, abends 8 Uhr im Löwenstall, woselbst die Gauleiterin der NS.-Frauenshaft, Fräulein Haindl, sprechen wird.

NATSOZ FRAUENSCHAFT

Stadtgemeinde Nagold. Die Abgabe von

Deckkreisig

erfolgt am Mittwoch, den 31. Okt. 1934, nachmittags von 1/2 bis 1/5 Uhr im Spitalhofgarten. 2496

Preis für 1 Welle 50 J.

Bestellungen waren nicht erforderlich.

Städtische Forstverwaltung.

Achtung! Achtung!

Lüchtliges, eheliches und kinderliebes

Alleinmädchen

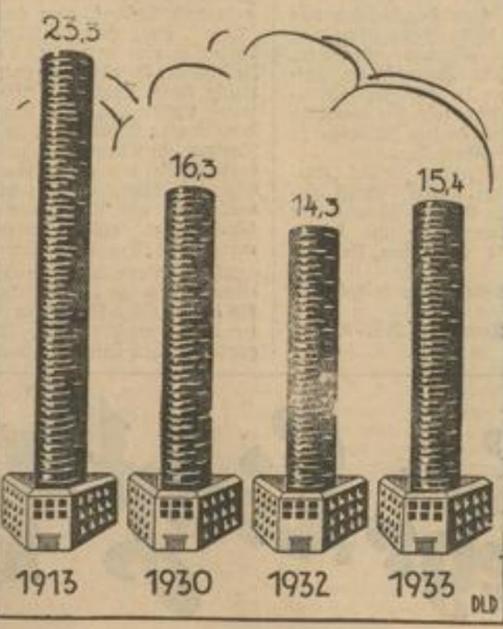
nicht unter 23 Jahren, das selbständig kochen und haushalten kann und schon in guten Häusern war, auf 15. November gesucht.

Bewerbungen bitte schriftlich mit Zeugnisabschriften u. Lichtbild an

Frau Helene Wagner, Calw, Teuchelweg 7

Hilf mit am Wirtschaftsaufbau

Es standen an Spareinlagen bei allen Geldinstituten zur Verfügung (Ende d. Jahres) (in Mrd. RM.)



Wer hat rentable Wirtschaft zu verpachten

oder welcher in Wirtschaften gut bekannt, bezw. eingetragener Kollege hat Interesse an der Übernahme der Vertretung einer leistungsfähigen Brauerei.

Geil. Anabote befördert der „Gesellschaftler“ unter Nr. 2502

Möbl. sonniges

Zimmer

mit 2 Betten hat zu vermieten

Wer? sagt die Geschäftsst. d. W.

Sehen Sie einmal nach

ob Sie nicht noch etwas zum Anstreichen haben bevor es kalt wird, vielleicht Ihre Fenster, Vorhänger, Fensterrahmen, Gartenzäune, Postbox, Fußböden, Zimmertüren usw. usw.

Sehen Sie sofort zum Maler

oder streichen Sie selbst.

Dann kaufen Sie Ihre Farben, oder Lacke in bester Qualität freischaffend für alle Zwecke, sowie Fußbodenwache, Fußbodenbeizen, Fußbodenpolituren, Möbelpolituren etc. im

Farbenhaus Ungerer

Nagold. Telefon 404.

Ein älteres

Zugpferd

verkauft

Johannes Köhler, Mindersbach

Sommerliche

3 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu vermieten

Zu erfragen b. „Gesellschaftler“

Treibt Leibesübungen!

VFL NAGOLD

Heute abend Jugend

Konfirmations-Büchlein

zu 30 Pfennig stets vorrätig bei

Buchhandl. Jaiser, Nagold

